

DEUTSCHE BAUZEITUNG

60. JAHRGANG * Nr. 1/2 * BERLIN, DEN 6. JANUAR 1926

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

ZUM SECHZIGSTEN JAHRGANG!



K. E. O. Fritsch, Begründer der Deutschen Bauzeitung,
Geb. 29. Januar 1838 zu Ratibor, gest. 31. August 1915 zu Berlin.

Als vor nunmehr 10 Jahren die „Deutsche Bauzeitung“ in das 50. Jahr ihres Bestehens eintrat, standen wir mitten im Weltkriege. Die Machtstellung Deutschlands war damals eine solche, daß man erwarten durfte, es werde aus diesem großen Völkerringen mindestens mit einem ehrenvollen Frieden und mit ungeschwächtem Besitz hervorgehen und werde über seine künftige Entwicklung frei bestimmen können. Daß dabei durch eine zu erwartende Umgestaltung im Inneren und vor allem durch eine erhöhte Bedeutung Deutschlands in der Weltwirtschaft vielfach neue Wege würden besritten werden müssen, war klar, und so versuchten wir denn in der ersten Nummer unserer Zeitschrift zu Beginn des Jahres 1916 die großen Aufgaben zu skizzieren, die auf dem von uns vertretenen Gebiet baukünstlerischen und bautechnischen Schaffens nach Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse wohl zu lösen sein würden.

Es ist anders gekommen, als wir erhofft hatten, und zehn schwere Jahre des Krieges, des Zusammenbruchs, der völligen Umwälzung aller Verhältnisse im Innern und des zähen Ringens um den Wiederaufbau unserer Wirtschaft in den uns durch fremdes Diktat vorgeschriebenen engeren Grenzen und unter den uns auferlegten drückenden Lasten liegen hinter uns. Von den großen Aufgaben, die wir von der Zukunft erwarten durften, mußte Vieles zurückgestellt werden, andere dringende Tagesfragen sind zum Teil an seine Stelle getreten.

Zunächst galt es, unser Verkehrswesen wieder aufzubauen, es aus einem Instrument des Krieges wieder zu einem solchen der Wirtschaft zu machen. Die Zusammenfassung der Eisenbahnen und der Wasserstraßen in der Hand des Reiches waren ein wichtiger Schritt auf diesen Wege, wenn dadurch auch keineswegs schon ein Abschluß erreicht ist, und wenn uns auch hier wieder neue Fesseln auferlegt sind. Bedeutendes ist jedenfalls auf dem Gebiet des Verkehrswesens in dieser schwierigen Zeit schon geleistet, wenn auch hier, wie überall, die Geldknappheit das Tempo der Entwicklung verlangsamt, die Durchführung mancher wichtigen Pläne in Frage stellt.

Neue Aufgaben sind vor allem dem Städtebau gestellt, den man mehr und mehr in erster Linie als ein Verkehrsproblem aufzufassen geneigt war. Die Umwälzungen im Verkehrswesen, namentlich durch das Automobil, veränderte Anschauungen in bezug auf die gesundheitlichen und sozialen Gefahren der Zusammenballung der Großstädte haben uns das Großstadtproblem von anderen Gesichtspunkten betrachten und neue Wege suchen lassen. Dabei wird die Frage, wie aus der trotz aller Prunkbauten vielfach trostlosen Großstadtdöde und der oft planlosen Gesamterscheinung wieder ein erfreulich und lebendig wirkender baukünstlerischer Organismus geschaffen werden kann, mehr als je in den Vordergrund gerückt.

Eines der wichtigsten Probleme, das die Siegerstaaten nicht weniger beschäftigt als uns, ist der Wiederaufbau der Wohnungswirtschaft, die Zurückführung von der Zwangs- in die freie Wirtschaft. Hier hat zweifellos seit den ersten Jahren nach dem Kriege eine erfreuliche Fortentwicklung stattgefunden, wenn wir auch von einer befriedigenden Lösung, vor allem in der entscheidenden Frage der Geldbeschaffung noch weit entfernt sind.

Wirtschaftlichkeit, Erzielung größter Wirkung mit den kleinsten Mitteln, ist ja überhaupt das Schlagwort des Tages. Die Periode, in der man im Bauen Wirtschaftlichkeit mit falscher Sparsamkeit verwechselte, scheint ja glücklich überwunden, unso intensiver wird jetzt die Frage erörtert, wie durch Normalisierung, Rationalisierung der Baumethoden, weitgehende Ausnutzung neuer, hochwertiger Baustoffe usw. das Bauen verbilligt werden kann, ohne der Solidität Abbruch zu tun. Dabei wird als eine sehr ernste Frage für die Wiederaufnahme einer umfangreicheren Bautätigkeit, wenn die Mittel dazu aufgebracht werden können, die Frage der Wiederheranbildung eines tüchtigen Stammes von Facharbeitern allenthalben erörtert und eine Lösung dafür gesucht.

Nicht erfüllt hat die Nachkriegszeit die Hoffnung, es werde der deutschen Technik und ihren Vertretern eine der Bedeutung ihrer Leistungen für die deutsche Wirtschaft entsprechende einflußreichere Stellung eingeräumt werden. Mehr als je sprechen vielmehr heute politische Rücksichten mit, wo lediglich die Frage der Tüchtigkeit und der Leistung ausschlaggebend sein sollte. Die Techniker dürfen in ihrem Kampf um die Anerkennung nicht erlahmen. Dazu gehört aber auch die Vervollkommnung der eigenen Erziehung in technischer, allgemein wirtschaftlicher und baukünstlerischer Hinsicht, die heute wieder im Mittelpunkt des Interesses der technischen Kreise steht. Namentlich die Architekten haben, trotz ihrer heutigen wirtschaftlich so ungünstigen Lage, diese Frage wieder mit allem Nachdruck aufgegriffen und streben hier nach grundlegenden Änderungen, ebenso wie sie ja auch gerade jetzt wieder nach neuen Ausdrucksformen in der baukünstlerischen Gestaltung ringen.

Für letztere Frage wird es nicht ohne Interesse sein, wenn wir in der vorliegenden Nummer unserer Zeitschrift einen Rückblick bringen über die Hauptströmungen der deutschen Architektur in den letzten 60 Jahren, der erkennen läßt, daß trotz des scheinbaren Durcheinanders aller Stilrichtungen auch in dieser Periode die Architektur ihren bestimmten Zeitcharakter trägt.

Die Deutsche Bauzeitung hat die schwere Zeit des Krieges und der Nachkriegszeit, wenn auch nicht ohne schwere Kämpfe, überstanden. Aber auch sie hat nach innen und außen manche Wandlungen durchgemacht. Noch während des Krieges, im Jahre 1915 starb der Begründer der Zeitschrift, K. E. O. Fritsch, der, wenn auch schon Herbst 1900 aus der Leitung ausgeschieden, bis zu seiner letzten schweren Erkrankung dem Unternehmen stets sein volles Interesse zugewandt hat. Wir weihen seinem Andenken die erste Seite unserer Nummer. Ende 1923 ist dann auch Albert Hofmann aus dem Unternehmen ausgetreten, dem er seit 1891 angehörte und das er als Nachfolger von Fritsch seit Ende 1900 selbständig geleitet hat. Ihm war es vergönnt, die Zeitschrift in dem ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts, also in einer Zeit des höchsten wirtschaftlichen Aufschwungs zu leiten, ihm fiel auch die schwere Aufgabe zu, es durch den Krieg und die ersten Nachkriegsjahre hindurchzuführen, bis eine Trennung der bis dahin vereinten Schriftleitung und wirtschaftlichen Leitung der Zeitschrift eintrat. Die Schriftleitung übernahm dann Anfang des Jahres 1924 Fritz Eiselen, der bereits seit Ende 1900 dem Unternehmen angehörte, und gleichzeitig trat als baukünstlerischer Beirat Erich Blunck hinzu.

Den neuen Zeitverhältnissen und Anforderungen entsprechend hat die Deutsche Bauzeitung inhaltlich und in ihrem Aufbau durchgreifende Änderungen erfahren: Hinzufügung besonderer Beilagen für Städtebau — im weitesten Sinne aufgefaßt —, für Bauwirtschaft und als letzte diejenige für das wiederaufblühende Wettbewerbswesen. Gleichzeitig wurde die früher dem Sondergebiet des Betons gewidmete Beilage zu einer solchen, das ganze Gebiet der Konstruktion und Bauausführung umfassend, erweitert. Daß hierin eine wesentliche Bereicherung des Inhaltes ohne Beeinträchtigung des baukünstlerischen Teiles und eine erhebliche Vermehrung des Umfanges gegen früher liegt, wird unseren Lesern nicht entgangen sein.

Wir treten nun mit unserer Zeitschrift wieder in ein neues Dezennium ein, und zwar in einer Zeit schwerster Krisis auf allen Gebieten der Wirtschaft. Wir hegen aber die feste Zuversicht, daß Deutschland diese Krisis überwinden wird und daß mit einem erneuten wirtschaftlichen Aufschwung auch ein solcher des deutschen Bauwesens verbunden sein wird, zu dem es ihm in technischer und baukünstlerischer Beziehung an den führenden Kräften nicht fehlt. Dafür mag auch diese erste Nummer Zeugnis ablegen! —

Herausgeber, Schriftleiter und Verlag.

Hauptströmungen der deutschen Architektur während der letzten sechzig Jahre.

Von Prof. Dr. Hermann Schmitz, Schloßmuseum in Berlin.



Die deutsche Architektur der beiden letzten Menschenalter ist im Gegensatz zu den älteren Epochen der Baukunst in so viele verschiedenartige Richtungen gespalten, daß es auf den ersten Blick kaum möglich erscheint, bestimmte, diese Zeit beherrschende Ideen und Bestrebungen klar zu legen. Das

Gesamtbild des deutschen Bauschaffens vom letzten Drittel des 19. und vom ersten Viertel des 20. Jahrhunderts bietet zunächst ein scheinbar unentwirrbares Durch- und Nebeneinander der verschiedensten Stilarten, in dem nur mit Mühe orientierende Hauptlinien zu erkennen sind. Sicherlich ist auch unsere Generation, die in vieler Beziehung im Gegensatz zu unserer Vätergeneration, ja oft im Kampfe damit sich entwickelt hat, noch gar nicht in der Lage, ein vollkommen objektives Verhältnis zu den Leistungen der Baukunst vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und zu deren Nachwirkungen im 20. Jahrhundert zu gewinnen. Wenn dennoch in diesen Zeilen ein geschichtlicher Rückblick auf den Gang der deutschen Baukunst seit dem Jahre 1866 versucht wird, so geschieht das in der Überzeugung, daß eine solche kritische Betrachtung, wenn sie auch mangels genügenden historischen Abstands von den Ereignissen nicht ganz frei von Einseitigkeit sein kann, doch zur Klärung der jüngsten Geschehnisse, zur Einsicht in die Bestrebungen der letzten beiden Menschenalter auf dem Gebiete der Baukunst und insbesondere in das Verhältnis unserer Gegenwart zu dem Schaffen unserer Vätergeneration beitragen wird.

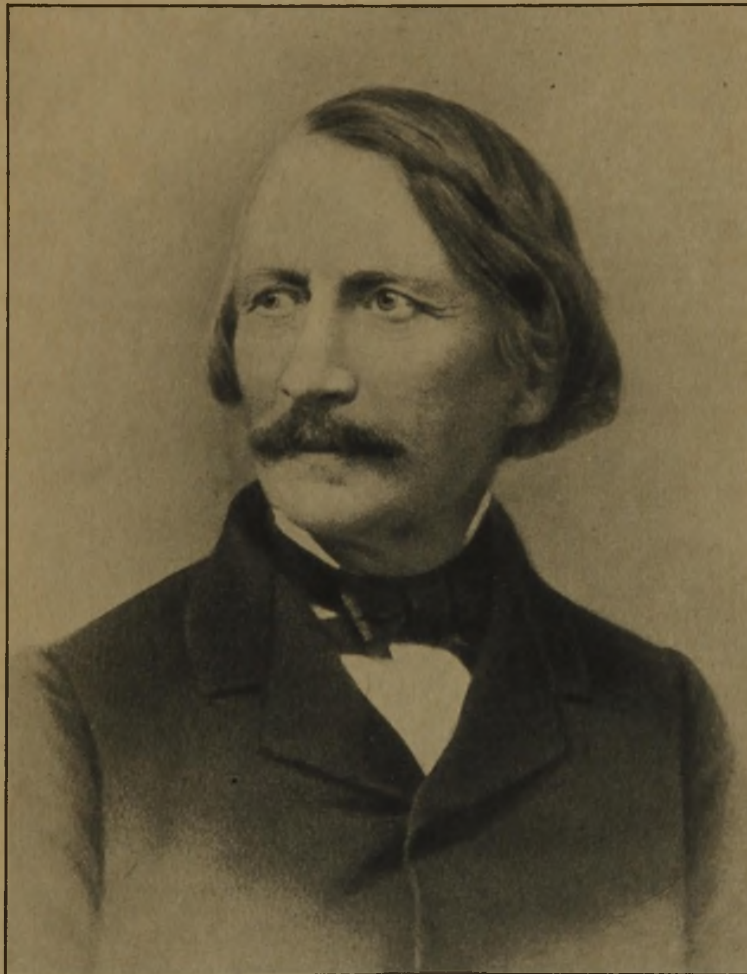
Das Jahr 1866 — das als Gründungsjahr der „Deutschen Bauzeitung“ zum Ausgangspunkt dieser Darstellung genommen ist — bedeutet einen Wendepunkt in der inneren Entwicklung unseres Vaterlandes, indem durch den Krieg gegen Österreich und durch Österreichs Ausschließung aus dem deutschen Staatenbunde die Gründung des norddeutschen Bundes er-

möglicht und damit die Bewegung eingeleitet wurde, die vier Jahre später zur Einigung des Reiches im Kriege gegen Frankreich geführt hat. Mit dem Jahre 1866 und den nächsten Folgejahren, mit dem ungeahnten politischen Aufschwung Deutschlands beginnt zugleich eine Epoche überraschender Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte. Es trat mit der rapiden Vermehrung der Bevölkerung, mit der schnellen Steigerung von Industrie, Handel und Verkehr ein Wachstum der Großstädte ein, das deren Ausdehnung und äußere Erscheinung in ein, zwei Jahrzehnten vollkommen veränderte und der Baukunst zahlreiche, bisher unbekannte Aufgaben stellte. Man kann ohne

Übertreibung sagen, daß dem Umfang nach die Schöpfungen der deutschen Architektur seit den Kriegen von 1866 u. 1870/71 bis zum Ausbruch des Weltkrieges die in dem Zeitraum fast eines Jahrtausends geschaffenen Bauwerke der voraufgehenden Epochen übertreffen. Man denke allein an die Bauunternehmungen, die das gerade von 1866 an zum Höhepunkt aufsteigende deutsche Eisenbahnwesen, die Post, die Industrie und der Handel, die Banken, Erziehungsinstitute, Museen, die neuentstehenden staatlichen, provinziellen

und kommunalen Verwaltungsbehörden, die Gerichte, die Krankenpflege und die soziale Fürsorge, das Theater- und Vergnügungswesen und zahlreiche andere, vorher nur begrenzte Anstalten u. Einrichtungen des öffentlichen Lebens erforderten. Mit dem Jahre 1866, mit dem Beginn der Ära Bismarcks ist eine neue Epoche angebrochen, die über die noch be-

engte und kleinbürgerliche Zeit Friedrich Wilhelms IV. hinaus drängt, von neuen Ideen ergriffen, neuen Zielen entgegen. Auch die Baukunst hat damals neue Impulse erhalten und hat die von der Generation Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, Ludwigs I. und Maximilians II. von Bayern verfolgten Bahnen zu verlassen sich angeschickt. Berlin ist damals in Norddeutschland der beherrschende Mittelpunkt der schöpferischen Kräfte im Bauwesen geworden. Hatte es früher bereits als Hauptstadt der preußischen Monarchie den ganzen Osten, bis Königsberg, Posen



Gottfried Semper,

Geb. 29. Nov. 1803 in Hamburg, gest. 15. Mai 1879 in Rom.

und Breslau bestimmend beeinflußt, so dehnte es — nach der Einverleibung von Hannover, Cassel und Nassau mit Wiesbaden — seine Herrschaft auch über die Baukunst des Westens aus, nur in der katholischen Kirchenbaukunst der Rheinlande kann man eine gewisse Behauptung selbständiger Bestrebungen wahrnehmen. Im Süden sind München und Karlsruhe, daneben Stuttgart und Darmstadt weitere Zentren besonderer Schulen geblieben — namentlich München hat sich fruchtbar erwiesen. Endlich hat Wien, die Hauptstadt des österreichischen Kaiserstaates, als Stätte eigentümlicher Bestrebungen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wiederholt befruchtend auf die deutsche Entwicklung eingewirkt.

2.

Will man die Grundzüge in der Entwicklung der Baukunst der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts herausfinden, so wird man in diesem Bemühen zunächst behindert durch die nicht wegzuleugnende Tatsache, daß diese Epoche vorwiegend Stile der Vergangenheit nachzuzahlen gesucht hat. Dieses Verfahren wird ihr von der Gegenwart in erster Linie zum Vorwurf gemacht und daran der Tadel geknüpft, die Baukunst der nachschinkel'schen Epoche sei geradezu ohne eigene Empfindung und ohne eigene Ausdrucksfähigkeit gewesen. Dieses Urteil erfährt aber doch wohl zunächst schon durch die Wahrnehmung eine Einschränkung, daß wir Heutigen die Bauten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts fast genau auf das Jahrzehnt ihrer Entstehung festlegen können; jeder der durch die neueren Viertel unserer Städte offenen Sinnes hindurchwandert, ist imstande, an der Hand von Gliederung, Profilierung, Ornamentik und technischer Bearbeitung die neueren Fassaden auf das Jahrzehnt ihrer Entstehung zu bestimmen. Mithin ist doch auch der Baukunst der letzten Menschenalter eine Wandlung des Formgefühls, wenn auch eine unbewußte, nicht abzusprechen. Und von dieser Beobachtung muß der Versuch einer Feststellung der Hauptströmungen unserer Baukunst seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ausgehen.

Als ein äußeres Kennzeichen der um 1860 in ihrer letzten Blüte stehenden nachklassizistischen Bauschule, als ihr unterscheidendes Merkmal gegenüber der um 1840 erloschenen streng klassizistischen Schule sind die lebhaftere Gliederung der Gebäude, die kleinere Teilung der Fassaden durch Pilaster und Fugungen, die zierlichere Durchbildung der Ornamentik an Gebälken und Friesen, kurz eine Abwendung von der klassischen Einfachheit des auf der Antike fußenden Stils vom ersten Jahrhundertdrittel festzustellen. Das gilt von allen Bauschulen, wenn sie auch in den Einzelformen von einander abweichen. Man vergleiche die in den fünfziger und sechziger Jahren entstandenen Bauten von Stüler, Knoblauch, Strack und Hitzig in Berlin mit denen ihres Vorgängers Schinkel. Man vergleiche die Bauten Bürckleins für Maximilian II. in München, die Staatsgebäude der Maximilianstraße und das Maximilianeum, mit denen seiner Vorläufer Klenze und Gärtner, die Bauten in Karlsruhe von Hübsch und von Eisenlohr mit denen ihres Vorläufers Weinbrenner oder die von Tramm in Hannover, wie das 1866 vollendete Welfenschloß, die heutige Technische Hochschule, mit den Bauten seines Vorläufers Laves usw. In allen Mittelpunkten der Bautätigkeit war die strenge, schmucklose antike Form verdrängt worden durch eine Richtung auf Gliederung und Zierlichkeit. Charakteristisch für diese Bestrebungen ist die selbst an den in großer Zahl entstehenden Mietkasernen der fünfziger und sechziger Jahre übliche Verwendung von gegossenen Stuckornamenten für Friese, Fensterverdachungen und Fenstersockel, Pilaster und Säulen. Dieser Zug zur plastischen Belebung der Bauten ist selbst an den Spätwerken von Meistern zu beobachten, deren Anfänge noch dem strengen Klassizismus angehören, wie zum Beispiel die schönen Theaterbauten des jüngeren

Langhans in Leipzig, Liegnitz und Stettin beweisen, die zwischen 1864 und 1867 entstanden. Auch die späteren Bauten von Stüler sind dafür Belege; man vergleiche nur die reichere Ornamentik der nach 1870 nach seinen Plänen von Strack und Erbkam vollendeten Berliner Nationalgalerie mit dem zwanzig Jahre früheren alten Museum; vom Inneren gilt dasselbe. Ebenso gewahrt man in Hitzigs späteren Schöpfungen, in der 1859 bis 1863 erbauten Börse und vollends in der 1870 begonnenen Reichsbank das Fortschreiten zu reicherer Gliederung und Verzierung. Ein wichtiges Denkmal dieser Wandlung ist das ganz in Backstein und Terrakotta verkleidete Berliner Rathaus von Waesemann, daß 1861 bis 1869 entstanden, in seiner Fassadengestaltung, in dem durchbrochenen Turm, wie in der Konstruktion des Inneren die Gebundenheit der Schinkel'schen Epoche völlig verlassen hat. Für Wien können die späteren Schöpfungen des aus dem Klassizismus hervorgewachsenen Theophil von Hansen, z. B. die Börse in den Jahren 1869 bis 1877 erbaut, genannt werden.

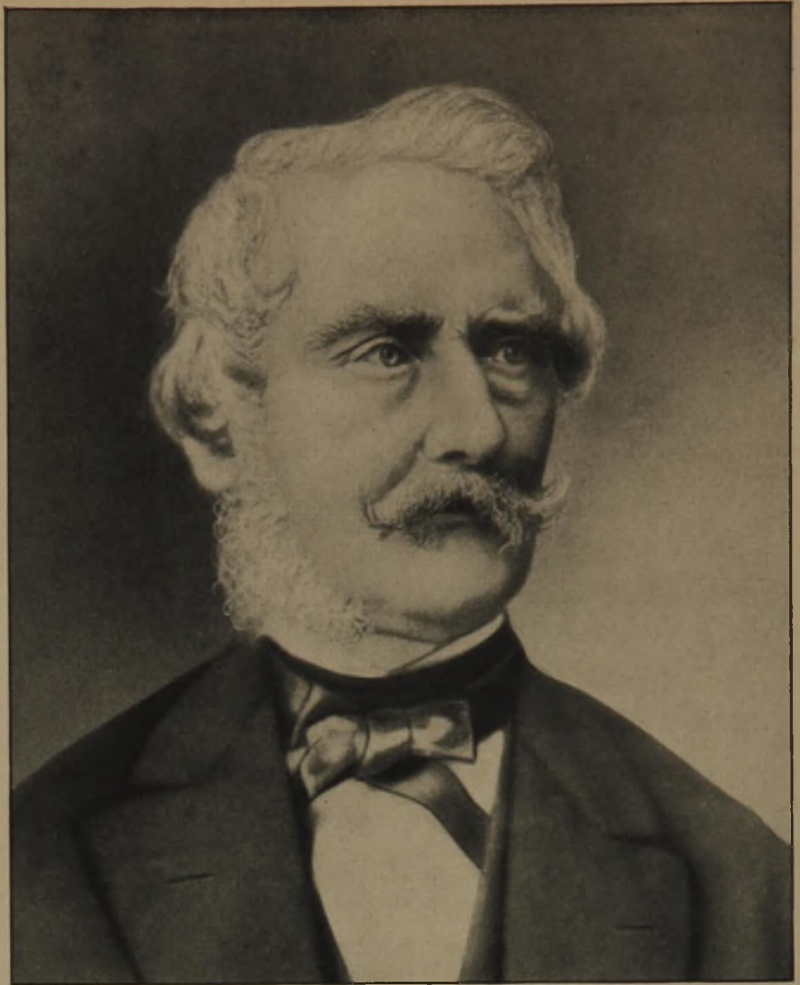
Ein wichtiges Moment der um die Mitte d. 19. Jahrhunderts sich vollziehenden Loslösung vom älteren Klassizismus, der Wendung zu reicherer Gliederung und Reliefwirkung ist die Fühlungnahme mit der Renaissance, oder richtiger die Veränderung dieser Fühlungnahme, denn auch die Epoche Klenzes, Schinkels und Laves' war zu der italienischen Renaissance in gewisser Berührung gewesen. Aber jetzt trat das schmückende Element der Renaissance stärker in den Vordergrund, namentlich die ornamentreiche oberitalienische, französische und deutsche Renaissance begann die Augen auf sich zu ziehen. Gottfried Semper ist einer der Bahnbrecher dieser Umformung; seine Dresdener Bauten, das Opernhaus und die Gemädegalerie, eine Reihe von Villen, aber vor allem sein bedeutendes Werk „Der Stil in den technischen und tektonischen Künsten“ von 1862 haben in dieser Richtung fördernd gewirkt.

3.

Die in dem Jahrzehnt zwischen 1860 und 1870 auf den Plan tretende jüngere Baumeistergeneration hat die Durchdringung der nachklassizistischen Formen mit den aus der Renaissance geschöpften neuen Elementen durchgesetzt. Darin zeigt sich der Umschwung zu einer neuen Stilepoche, der um 1865 vollzogen ist, einer Stilepoche, die im Großen und Ganzen bis um 1890 herrschend gewesen ist. Markante Zeugnisse der neuen Strömung sind in Berlin die ersten Werke von Schwatlo, z. B. ein in Rombergs Zeitschrift 1865 veröffentlichtes Wohnhaus des Fabrikbesitzers Mulack in der alten Jakobstraße mit mehrgeschossiger Pilastergliederung und hohem ornamentgeschmückten Dach, wobei die Herausgeber ausdrücklich bemerken, daß hier der sogenannte „Louvrestil“ angewendet sei; „seit längerer Zeit seien die Baumeister bestrebt, den gebräuchlichen Fassadenbau zu beseitigen durch abwechslungsreiche Formen und Verzierungen“. Weitere Frühwerke sind das „rote Schloß“, ein umfangreicher Gebäudekörper in Sandstein und rotem Backstein, einer der ersten großen Geschäftshausbauten, an der Ecke des Schloßplatzes und der Stechbahn, erbaut 1866—1867 von Ende und Boeckmann.

Verwandt im Stil ist der schöne, gleichfalls in Sandstein und rotem Backstein erbaute, gerade im Kriegsjahre 1870 errichtete Potsdamer Bahnhof, an dem eine Reihe von Baumeistern wirkten, bemerkenswert durch saubere Profilierung und Terrakottaarbeiten der March'schen Fabrik, ähnlich in der strengen mehrgeschossigen Pilastergliederung der 1869 begonnene Görlitzer Bahnhof von Orth und das von Schwatlo 1871 begonnene Reichspostamt in der Leipziger Straße, in Sandstein, dessen feine Säulen — und Pilasterbildung sich von dem dreißig Jahre später errichteten wuchtigen Eckbau an der Mauerstraße von Hake sichtbar unterscheidet. Weitere Frühdenkmäler, wiederum

Joh. Heinrich Strack,
geb. 24. Juli 1805 in Bückeburg,
gest. 13. Juni 1880 in Berlin.



Christian Friedrich v. Leins,
geb. 22. Nov. 1814 in Stuttgart,
gest. 25. Aug. 1892 in Stuttgart.

6. Januar 1926.

durch das keramische Detail bemerkenswert, sind die Passage oder Kaisergalerie zwischen den Linden und der Friedrichstraße von Kyllmann und Heyden 1869 bis 1873, das Krankenhaus am Friedrichshain, 1868 von Gropius und Schmieden begonnen — eines der ersten Werke. Die von Gropius noch mit Hitzigs und Stracks Stil zusammenhängende Villa Bleichröder neben der technischen Hochschule am Knie in Charlottenburg, 1866, ist vor einigen Jahren verschwunden; in der von ihm 1869 mit begründeten Villenkolonie Westend sind noch einige verwandte Villen erhalten.

Etwas früher noch als in Berlin, wo Schinkels Gestirn Jahrzehnte hindurch nachleuchtete und den Klassizismus in der Herrschaft hielt, hat sich in anderen Städten der Umschwung zur Renaissance vollzogen. Sieht man von Dresden ab, wo Sempers Werke die Bahn bezeichneten, die seine Schüler und Nachfolger Nicolai, Hänel und andere verfolgten, so ist München der wichtigste Vorort der Neurenaissance gewesen. Bahnbrechend ist hier Gottfried Neureuther, der mit dem Bau der technischen Hochschule, 1866 bis 1870, eines der reinsten Bauwerke im Stile der Renaissance errichtete, im Inneren mit einem großen Treppenhaus, das noch die Nachwirkung ähmlicher Schöpfungen seines Lehrers Gärtner, die des stattlichen Treppenhauses in der Staatsbibliothek, verspüren läßt. Augenblicklich wird die Hochschule von Bestelmeyer durch zwei Flügel nach den Pinakotheken zu erweitert. Ein weiteres Hauptwerk Neureuthers ist die 1873 begonnene Kunstakademie neben dem Siegestor, eine durch mehrgeschossige Pilastergliederungen vorzüglich belebte Fassade in Trientiner Marmor — die durchgehende Verwendung von edlem Steinmaterial ist neben der Pflege keramischer Verkleidungen bezeichnend für den Aufschwung der monumentalen Baukunst in den siebziger Jahren, während die vorhergehende Epoche vielfach mit Putzverkleidung sich begnügt hatte. Ein anderer richtunggebender Meister der Münchener Renaissance ist Lorenz Gedon, dessen Graf Schack-Palais hinter den Propyläen, 1872 begonnen, nicht nur durch die reiche Durchbildung der Quaderung im Erdgeschoß, der von Hermen getragenen durchbrochenen Giebel, der Fenster im Obergeschoß, sondern auch durch den abgetreppten erkerbesetzten Dachgiebel und ein Mitteltürmchen einen Schritt weiter vorwärts tut. Ein dritter führender Münchener Baumeister der Renaissance der siebziger Jahre ist Georg von Hauberrisser, der Schöpfer der Rathäuser von Kaufbeuren und Wiesbaden.

In Stuttgart sind Joseph von Egle, der Schöpfer des Polytechnikums (1860 bis 1863) und der Bauwerksschule (1866 bis 1870), der 1870 als Professor an das Polytechnikum berufene Adolph Gnauth, ferner Robert von Reinhardt und endlich Chr. Friedr. Leins Bahnbrecher und Führer der Renaissancebewegung; in Karlsruhe Joseph Berckmüller, der Erbauer des Museums (1865 bis 1870) und namentlich Joseph Durm, dessen Bautätigkeit mit der Errichtung des Schnabelschen Hauses 1865 bis 1866 beginnt. Durm ist neben Lübke, Geymüller, Jakob Burkhardt und Thiersch einer der Begründer der wissenschaftlichen Bearbeitung der Renaissancebaukunst. Als weitere Vertreter dieser Frühzeit seien schließlich aus Köln der ältere Raschdorff, der Schöpfer zahlreicher städtischer Bauten seit 1860, und aus Hamburg Martin Haller und Manfred Semper, der Sohn Gottfrieds, genannt, die um 1865 eine lebhaftige Tätigkeit im öffentlichen und im Villenbau begannen. Ein markantes Denkmal der Neurenaissance dieser Jahre ist die nach Schirrmeyers Entwurf 1863—1868 durch von der Hude errichtete Hamburger Kunsthalle in der Nähe des Hauptbahnhofs, in Backstein und zierlicher Gliederung aus rotem Sandstein, ein Bau, der übrigens kurz vor dem Weltkriege durch die neue Kunsthalle unter Lichtwarks Aegide erweitert worden ist. Hier drängt sich die Beobachtung auf, wie viel feiner und harmonischer doch der alte Bau gegenüber dem modernen Bau in weißem Sand-

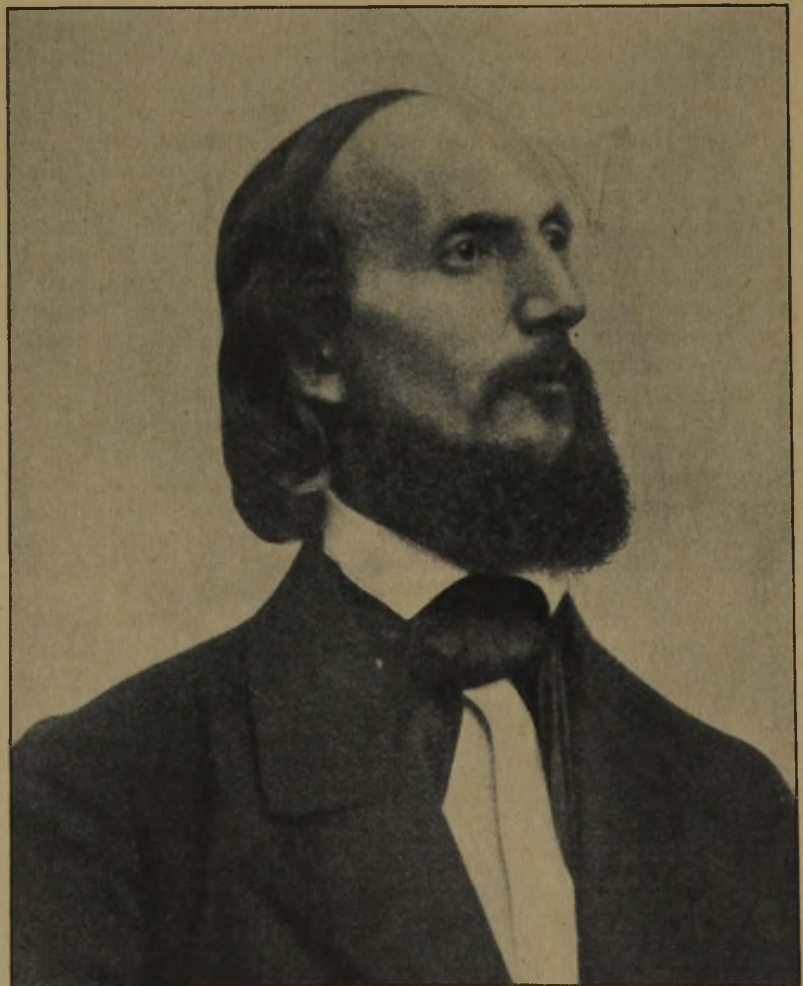
stein wirkt, eine Beobachtung, die uns dazu anhalten muß, einen Bau nicht einfach wegen seiner sogenannten modernen Formen höher zu schätzen als einen solchen der heute verurteilten Neurenaissance-Epoche um 1870, sondern unter Berücksichtigung der Entstehungszeit allein den Maßstab der architektonischen Leistung unvoreingenommen anzulegen.

Als gemeinsame Grundzüge der um 1870 und in den nächsten Jahren entstandenen Monumentalbauten lassen sich die Strenge und Flachheit der mehrgeschossigen Pilastergliederungen, die Genauigkeit und Feinheit der Profilierung, die Zierlichkeit der nach antiken und Renaissancevorbildern gebildeten Ornamentik, im großen und ganzen eine gewisse Knappheit, Nüchternheit und Beschränkung feststellen. In der Sorgfalt der Detaillierung und der Sauberkeit der handwerklichen Ausführung bleibt noch Vieles von der älteren Tradition lebendig. Charakteristisch ist die Vorliebe für Backsteinbau und Keramik, die Verwendung von Eisen- und Zinkguß. In der inneren Einteilung macht sich das Schmiedeeisen neben dem Gußeisen und die Belebung der Gewölbekonstruktion und der statischen Fortschritte in den Vestibülen und Treppenhäusern und den Sälen geltend — wie ein Rückblick auf die in dieser Hinsicht begrenzte Fähigkeit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dartut. Die um 1870 und bald darnach entstandenen Bauschöpfungen im Neurenaissancestil sind immer noch der Ausdruck einer bescheidenen und in ihren Mitteln sich auf das Notwendige beschränkenden Zeit.

4.

Nach 1870-71 hat die als Hauptströmung zur Herrschaft gekommene Renaissance-richtung durch den infolge des siegreichen Krieges eintretenden wirtschaftlichen Aufschwung eine mächtige Belebung erfahren. Die in den beiden nächsten Jahrzehnten, in einer bisher unbekanntenen Ausdehnung und einer fast unübersehbaren Fülle meist in echtem Material entstehenden großen Bauten des Reichs und der Länder, der Kommunen, der Banken und Geschäftshäuser sind in der Hauptsache in den Formen der Renaissance gestaltet worden. Die italienische Hochrenaissance mit ihren kräftigen wagerechten Teilungen, ihren starken Fugungen und Quaderungen, den mächtigen durchgehenden Halbsäulen — und Pilasterordnungen sowie ausladenden Balustraden mit geschmückten Kranzgesimsen ist für monumentale Gebäude mehr und mehr herangezogen worden. In Berlin mögen die weiteren Hauptwerke von Schwalbe, die Oberpostdirektion, die er zusammen mit Kind 1874—1884 ausführte, das Haupttelegraphenamt von 1877—1878 genannt werden. Ferner die Bergakademie und die landwirtschaftliche Hochschule in der Invalidenstraße von August Thiede, zu denen in verwandten Formen das Museum für Naturkunde seit 1883 hinzutrat, diese Bauten von hellgrauem Sandstein eine eindrucksvolle Gruppe bildend. Von Lucae ist das Palais Borsig am Wilhelmplatz und namentlich die technische Hochschule in Charlottenburg zu nennen, die nach seinen Plänen 1878 von Hitzig begonnen und von J. C. Raschdorff 1884 vollendet wurde, von Ende und Böckmann das Museum für Völkerkunde 1880—1886. In Wien entstanden gleichzeitig in verwandten Formen Bauten von Theophil von Hansen, wie das Parlamentsgebäude 1874, der Justizpalast 1874—1881 und vor allem die großen Museumsbauten und das Hofburgtheater von Hasenauer unter Benutzung Semper'scher Ideen. In Dresden können das Polytechnikum am Bismarckplatz von Heyn (1872—1875) und die kuppelbekrönte Kunstakademie an der Brühl'schen Terrasse von Konstantin Lipsius, dem Nachfolger Nicolais hervorgehoben werden. In Karlsruhe entstanden von Durm das Kunstgewerbemuseum, und von einem Meister der Karlsruher Schule, Otto Warth, ist eines der stattlichen neuen Institute des wiedergewonnenen Straßburg, die Universität, geschaffen worden. Übrigens ist auch die etwas spätere technische Hochschule in Darmstadt, von

Martin Gropius,
geb. 11. Aug. 1824 in Berlin,
gest. 13. Dez. 1880 in Berlin.



Conrad Wilhelm Hase,
geb. 2. Okt. 1818 in Einbeck,
gest. 28. März 1902 in Hannover.

H. Wagener und E. Marks in Hochrenaissanceformen erbaut und gleichfalls diejenige in Braunschweig, die 1877 von Uhde und Körner errichtet wurde. In letzterer Stadt ist als eines der gelungensten neuen Museen das 1883—1887 von Oskar Sommer erbaute herzogliche Museum bemerkenswert.

Zweifellos ist in dieser Hochrenaissance-richtung des letzten Jahrhundertviertels die stärkste künstlerische Kraft konzentriert gewesen. Sie ist zu ihrer letzten Entfaltung erst unter Wilhelm II. seit 1888 gedenken — aus diesem Jahre stammt übrigens eines der letzten bescheidenen Werke, das durch von der Hude und Hennike erbaute Berliner Lessingtheater.

Offenbar hat die mit der Epoche Wilhelms II. einsetzende Richtung zu Prunk und schwungvollerem Ausdruck auch in der monumentalen Architektur nach Gestaltung gedrängt. Um 1890 hat die Hochrenaissance-richtung in der deutschen Monumentalarchitektur eine Wendung auf größere Formengebung, auf reichere plastische Belebung genommen, die besonders in den bewegteren Gesimsabschlüssen, in den Kuppeln und Bekrönungen der Balustraden und dem Figurenschmuck der Gesimse wahrnehmbar ist. Das Reichstagsgebäude von Paul Wallot ist unbestreitbar das glanzvollste und markanteste Denkmal dieser prunkvollen und malerischen Hochrenaissance der Wilhemianischen Ära aus der Zeit um 1890. Ihm schließen sich in der geistigen Grundstimmung an die im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts entstandenen Bauten des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses von F. Schultze, noch mehr der Dom von J. C. Raschdorff und von seinem Sohne Otto Raschdorff 1894—1905 nach einer 1888 gefaßten Idee Kaiser Friedrichs III. erbaut, ferner Ihne's Bauten des Marstalls, des Weißen Saales im Schloß, des Kaiser Friedrich Museums und der Staatsbibliothek, die bis in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hineinführen. Unter den Monumentalbauten privater Initiative haben vor allem die großen Banken diese Bewegung zu prunkvoller plastischer Belebung des Hochrenaissancestils mitgemacht. Als Beispiel für die Wandlung der Formensprache sei die Darmstädter Bank am Schinkelplatz von Ende und Böckmann aus dem Anfang der neunziger Jahre erwähnt, deren rote Sandsteinfassade mit wuchtiger Pilasterordnung und reichem Relief wesentlich absteicht gegen das nahebei gelegene schon erwähnte rote Schloß von denselben Architekten aus dem Ende der sechziger Jahre! Ein Vertreter des stattlichen Hochrenaissancestils mit mächtiger Halbsäulengliederung ist auch die Dresdener Bank, die von Heim 1887 erbaut und 1902 vergrößert wurde, in der Behrenstraße neben der Hedwigskirche.

Zahllos sind die Reichsbank- und privaten Bankgebäude, die Stadthallen, Theater, Verwaltungsgebäude usw. aus dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, die in allen größeren Städten nach dem Vorbild der Reichshauptstadt in diesem schweren reichen Hochrenaissancestil entstanden — namentlich auch in den wirtschaftlich gewaltig erblühenden Großstädten am Rhein sowie in den vom Reiche begünstigten Städten Straßburg und Metz. Eigentümlich ist die stellenweise Umbildung des Renaissanceornaments in üppige moderne Formen, wie das an dem Wallot'schen Reichstagsgebäude besonders zu erkennen ist. Hierin, in der Überfüllung und in der Schwellung des plastischen Reliefs — Reinhold Begas und Eberlein sind die Hauptvertreter der Plastik dieser Epoche — deutet die letzte Phase der Hochrenaissance-richtung um 1890 bereits auf eine Wendung zum Barock hin. Diese Wendung zum Barock hat ihre beste und markanteste Ausprägung gefunden in dem um 1890 entstandenen Justizpalast in München von Friedrich Thiersch. Doch bevor diese barocke Strömung im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts gewürdigt wird, sind noch einige Bemerkungen über

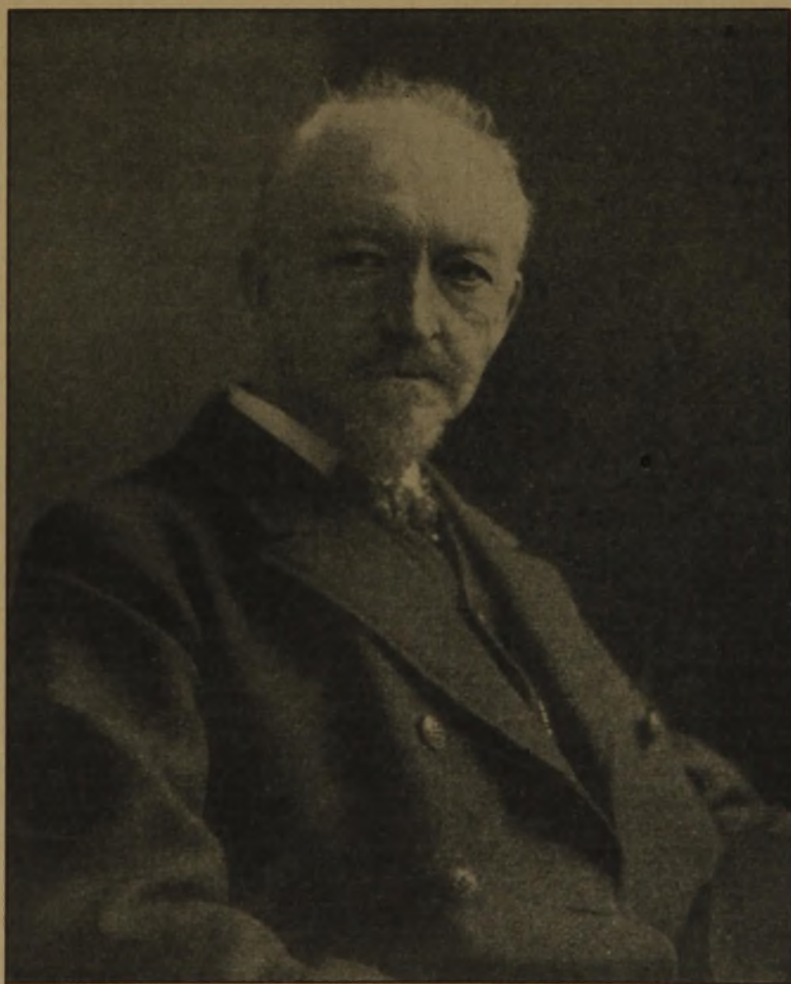
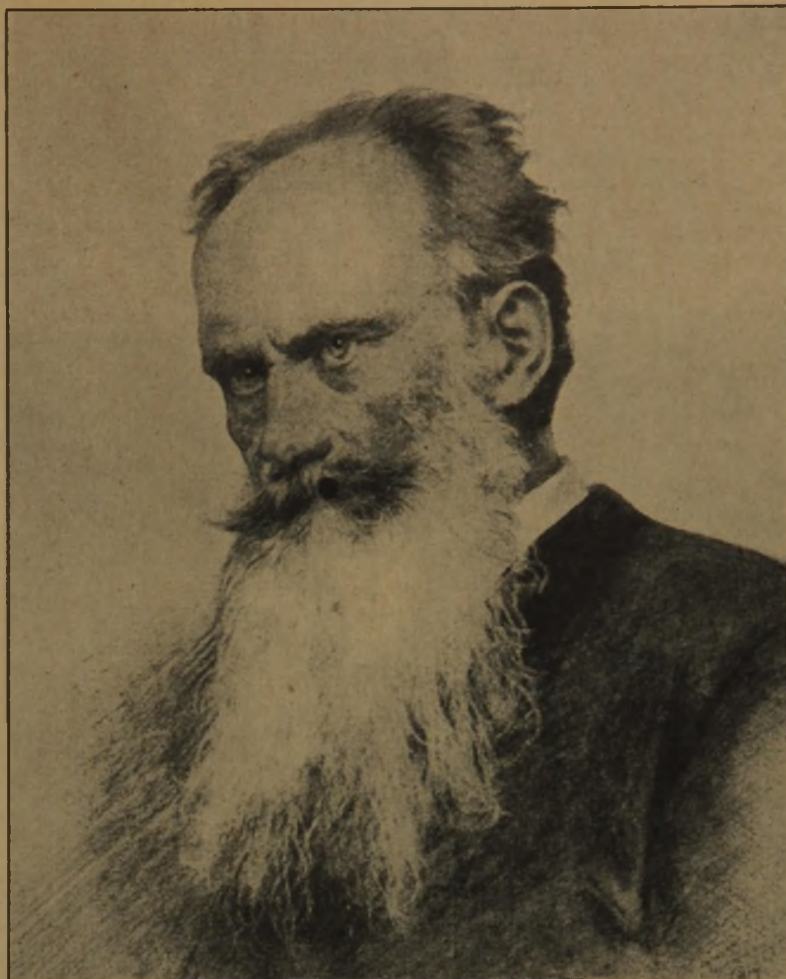
die neben der italienischen Hochrenaissance-richtung einhergehenden Bewegungen zu machen.

5.

Neben dieser einen Hauptströmung, die auf den Grundlage der italienischen Hochrenaissance von dem schlichten Stil der sechziger Jahre bis zu dem reichen und schweren Geschmack der neunziger Jahre sich entwickelt hatte, gingen aber noch eine Reihe anderer Bestrebungen her, deren Träger jedoch teilweise dieselben Baumeister waren. Die bemerkenswerteste darunter ist die der deutschen Renaissance. Sie hat durch das nach dem siegreichen Kriege erwachte Nationalgefühl einen kräftigen Anstoß erhalten. Die kunsthistorischen Studien, voran die von Lübke und Ortwein, haben ihr Vorschub geleistet. Eine Reihe von Ausstellungen, wie die Berliner Zeughausausstellung von 1872, die des Münchener Kunstgewerbevereins von 1876, ferner das durch die neugegründeten Kunstgewerbemuseen erweckte Interesse für das deutsche Kunsthandwerk der Renaissance haben dazu beigetragen, daß der ornamentreiche und kleinteilige Geschmack der deutschen Renaissance, des 16. und frühen 17. Jahrhunderts, namentlich auf die Innenausstattung, auf das Mobiliar und den Hausrat des deutschen Bürgertums nach dem siebziger Kriege erheblichen Einfluß gewonnen haben. Auch hier ist der Drang nach malerischen Wirkungen, nach reicherer Belebung, der Wunsch von der Nüchternheit des Neoklassizismus wegzukommen, das treibende Moment gewesen.

In der Fassadengestaltung ist die Einwirkung der deutschen Renaissance deshalb von viel tiefergehender Bedeutung als die der italienischen Renaissance geworden, weil sie zur Aufnahme von hohen gebrochenen und geschweiften Giebeln, von Erkern und Türmchen und teilweise zur Anwendung der Unsymmetrie geführt hat. Es gibt zwar manche Übergangswerke und Zwischenstufen, die die strenge Komposition, die wagerechte Gesimsbildung und Symmetrie des Klassizismus mit deutschen Renaissanceemotiven verschmelzen — worunter das von Gropius und Schmiedel 1879 bis 81 erbaute alte Berliner Kunstgewerbemuseum in der Prinz-Albrecht-Straße hervorsticht, ein Bau, der durch reiches keramisches Relief in Verbindung mit Backstein und gehoben durch bunte Mosaiken ein Streben nach farbenfroher Wirkung kennzeichnet. Ein Meister aber, der den deutschen Renaissancestil mit seinen unsymmetrischen Teilungen, seinen Schweifgiebeln und Ecktürmen grundsätzlich durchgeführt hat, ist August Grisebach, dessen Landhaus Wilhelm Bodes in der Umlandstraße (1884) als ein Beispiel seiner Villenbauten, und dessen Geschäftshaus für Ascher und Münchow in der Leipziger Straße als Vertreter seiner Geschäftshausbauten genannt seien (1886—1887); ein weiterer trefflicher Bau dieses Architekten ist die Wirtschaft in den Zelten Nr. 1 im Tiergarten. Die Firma Ende und Böckmann hat in der Schaffung von Bauten des deutschen Renaissancestils die gleiche Fruchtbarkeit entwickelt, wie in solchem der italienischen Hochrenaissance: Mehreres der Art in Danzig, wo überhaupt im Anschluß an die hervorragenden Vorbilder der Spätrenaissance eine größere Zahl von Bauten in Backstein mit Sandsteingliederung, mit Rustikabändern und Ortsteinen entstand. Ein Spätwerk dieses Stils in Berlin schuf die Firma in dem großen Geschäftshaus von Ravené Söhne in der Wallstraße. Ein feines Werk in der Art der norddeutschen Spätrenaissance schufen ferner Kayser und v. Großheim in dem Buchhändlerhaus in Leipzig in den Jahren 1884 bis 87, während diese Firma in ihren zahlreichen späteren Schöpfungen auf dem Gebiete der Monumentalarchitektur zu den Hauptvertretern der reichen Hochrenaissance gehört. Charakteristische Schöpfungen der Richtung sind ferner zu verdanken der Firma Mylius und Bluntzli in Frankfurt am Main, wo auch Wallot und Andere stattliche Geschäftshäuser an der Zeil und anderen Haupt-

Frh. Friedrich v. Schmidt,
geb. 22. Okt. 1825 in Frickenhausen,
gest. 23. Jan. 1891 in Wien.
(Nach „Der Baumeister“ in Wien.)



Johannes Otzen,
geb. 8. Okt. 1839 in Siesebye i. Schleswig,
gest. 8. Juni 1911 in Berlin.

6. Januar 1926.

verkehrsstraßen in reicher deutscher Renaissance schufen. In Köln ist das große Gerichtsgebäude von Endell, Thömer und Mönich aus Berlin ein Hauptdenkmal. Aber die größte Fruchtbarkeit in Bauten des deutschen Neurenaissancestils haben doch die Küstenstädte, neben dem schon erwähnten Danzig, (wo auch Hasak baute), namentlich Bremen (J. G. Poppe) und Hamburg entwickelt. Das vielleicht bedeutendste Werk ist das Rathaus in Hamburg, das seit 1886 begann und mehrere Architekten zu gemeinsamer Arbeit zusammenführte, darunter die durch ihre Hotels bekannten Hanssen und Meerwein und weiter Haller, der den hochragenden Turm in der Mitte der langgestreckten, stattlichen Fassade schuf.

Die deutsche Renaissance hat in Norddeutschland bis um 1900 ihre Geltung behauptet — aus diesem Jahre stammt noch das große Kaufhaus „Neukölln“ von O. Stiehl und A. Kampffmeyer in Berlin.

Im Anschluß an die heimische, durch großzügige Gestaltung der weißen, oft durch Malerei bemalten Putzfassaden ausgezeichneten Spätrenaissance hat sich die Richtung nach 1870 auf dem Boden Münchens entwickelt. Neben den schon genannten Lorenz Gedon und Georg von Hauberrisser sind Rudolph Seitz, Gabriel von Seidl und sein Bruder Emanuel von Seidl, sowie Friedrich von Thiersch in diesem Zusammenhange zu nennen. Gabriel von Seidls Künstlerhaus in München ist eines der bekanntesten Neurenaissancewerke. Von Thiersch ist der reichgestaltete Löwenbräukeller aus der Fülle seiner Schöpfungen in dieser Art herauszugreifen. Doch haben die beiden großen Münchener Baumeister in den Arbeiten ihrer reifen und späten Zeit seit rund 1890 den kleinteiligen deutschen Renaissancestil zugunsten einer größeren, von dem Münchener Barock angeregten Fassadenbildung verlassen und damit die Bahn zu einer fruchtbaren Fortentwicklung gewiesen.

Einen gewissen Einfluß übte die Neurenaissance Münchener Prägung nach außen hin durch die zahlreichen stattlichen Gebäude, die von den Münchener Brauhäusern in Berlin an der Friedrichstraße und in anderen Großstädten errichtet wurden.

6.

Eine weitere Hauptströmung in der deutschen Architektur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bemüht sich um die Belebung der Baustile des Mittelalters, des romanischen und gotischen Stils. Auch ihre Wurzeln liegen in der vorangehenden Epoche, in der sich bereits klassizistische und romantische Richtung nebeneinander betätigt hatten. Der romanische Stil hat bereits in den Bauten von Gärtner in München und von Hübsch in Karlsruhe Aufnahme gefunden, wo seine Formen in eigentümlicher Weise mit den Kompositionsgesetzen des Klassizismus verschmolzen worden sind. Es äußern sich darin Versuche, zu einem neuen Stil zu kommen, wie sie übrigens in einer Reihe von Programmen und Vorschlägen zwischen 1840 und 1860 mehrfach hervortraten, Bestrebungen zur Gewinnung eines modernen „Rundbogenstils“, die auch den umfangreichen Bauschöpfungen Bürckleins in München zu Grunde liegen. Dieser moderne „Rundbogenstil“ hat in den Jahrzehnten nach 1866 u. a. vor allem in Hannover nachgeblüht, wie heute noch eine Reihe öffentlicher Gebäude in der Nähe des Bahnhofes dartun. Neben dem schon erwähnten Tramm sind Hunäus, Droste und Conr. Wilhelm Hase in seinen Frühwerken Vertreter dieser Richtung, die drei letzteren angeregt von Gärtner. Auch der Bahnhof in Hannover von Stier und Grütefien (1876—1879) ist ein schönes Beispiel dieser Verbindung von romanischen Rundbogenformen mit klassizistischer Gesamtanlage.

Allein einen weit größeren Raum als der romanische Stil gewann seit dem Ende der sechziger Jahre der gotische Stil. Er hat vor allem an dem jetzt mächtig aufblühenden Kirchenbau sich entwickelt. In gleicher Weise wie die deutsche Renaissance ist die

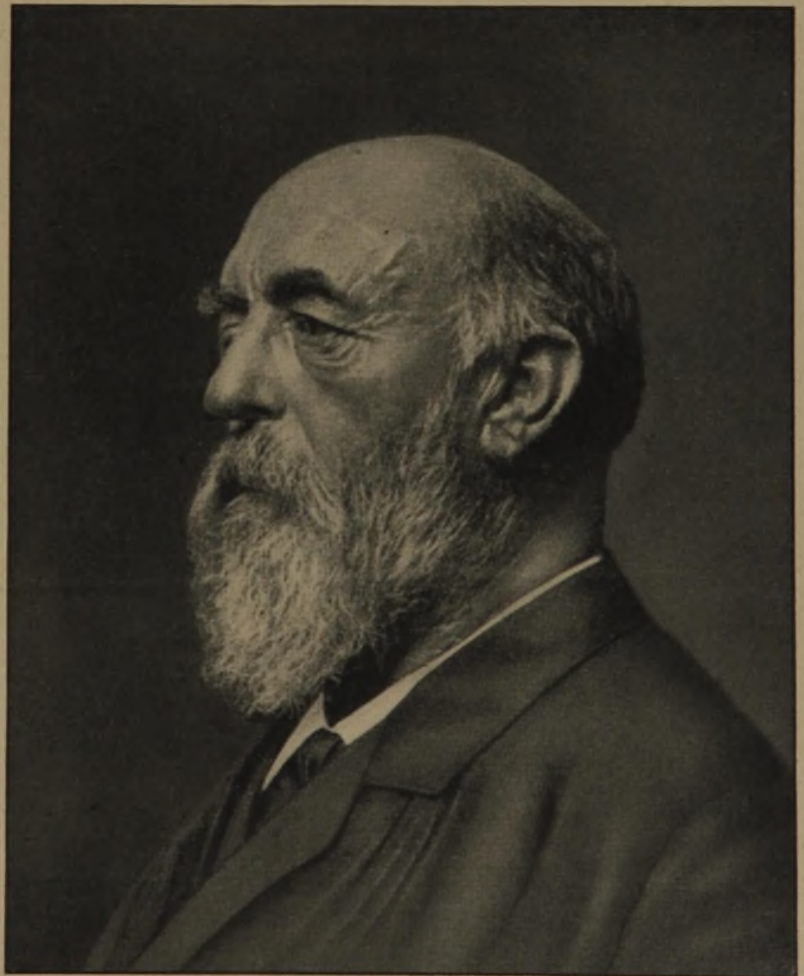
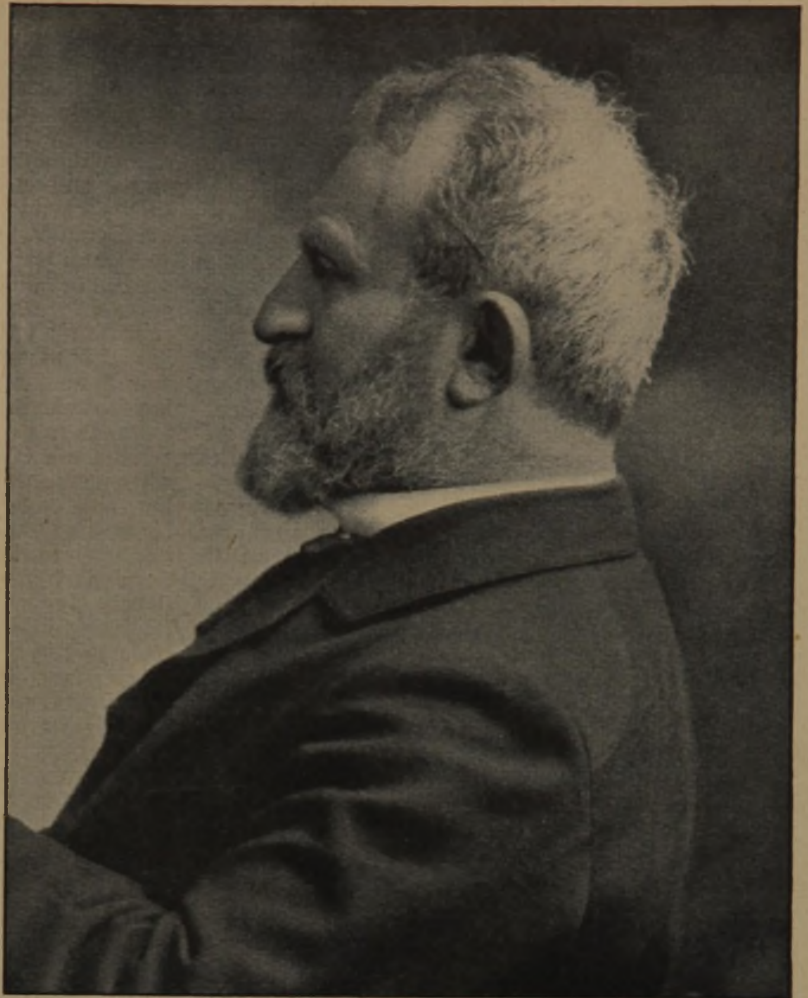
Neugotik von dem nach dem Kriege 1870 belebten Nationalgefühl mit emporgetragen worden. Dies spricht sich auch in der nun eifrig betriebenen Vollendung der gotischen Kirchen des Mittelalters, vornehmlich in der des Kölner Domes aus, dessen Weihe im Jahre 1881 vom alten Kaiser Wilhelm mit großen Feierlichkeiten vollzogen wurde.

In dem Kirchenbau zwischen 1840 und rund 1866 hatten zwei Strömungen bestanden. Die eine ging von dem Rundbogenstil der altchristlichen Basilika aus und wird namentlich durch Persius und Stüler in Berlin, durch Ziebland in München, sowie durch Hübsch und Eisenlohr in Karlsruhe vertreten. Auch die erste Schöpfung Adlers, die 1864—1869 errichtete Thomaskirche in Berlin hängt noch mit dieser Rundbogenrichtung zusammen, die namentlich im Backsteinbau eine hohe Vollendung der Gliederung erreicht hat. Selbst ein Meister wie August Orth ist unverkennbar von dieser Kirchenbaukunst der spätesten Romantik beeinflusst worden, man sehe die 1866—1873 erbaute Zionskirche.

Die nach 1870 mit großer Schnelligkeit im Kirchenbau und selbst stellenweise im Monumentalbau um sich greifende Bewegung des geläuterten gotischen Stils hängt wie die der Neurenaissance zusammen mit der historisierenden wissenschaftlichen Zeittendenz, die damals die Oberhand gewann. Alle älteren Versuche des gotischen Kirchenbaues, wie die von Schinkel und Strack, die von Heideloff, von Eisenlohr und Ziebland haben die gotischen Formen in einer romantischen Umbildung verwendet, sozusagen im klassizistischen Gewande. Erst mit den eingehenden Studien der echten Gotik kam man zu der grundsätzlichen Aufnahme der gotischen Konstruktionen und der gotischen Formensprache, die nun allerdings in einem modernen wissenschaftlichen, oft allzu doktrinären Sinne Anwendung fanden. So stehen die modernen Dombaumeister wie Friedrich Schmidt und Franz Schmitz in Köln den älteren aus der Romantik erwachsenden Zwirner, Voigtel und Statz gegenüber, so auch Karl Schäfer seinem Lehrer Ungewitter in Cassel. Im Berliner Backsteinbau vertritt Otzen neben dem älteren Orth die Richtung wissenschaftlicher Belebung der Gotik. Im katholischen Kirchenbau ist einer der Führer Hasak. In Hannover hat Conr. Wilhelm Hase Jahrzehnte hindurch den gotischen Backsteinbau in der Kirchenarchitektur beherrscht. Aus der Hannoverischen Schule ist Christoph Hehl hervorgegangen, der später in Berlin als Lehrer der Kirchenbaukunst segensreich gewirkt und zum Beispiel in der katholischen Kirche in Zehlendorf eines seiner letzten Werke geschaffen hat, einen Backsteinbau im frühgotischen Stil von großer Feinheit. In Westdeutschland steht neben den erwähnten Meistern der Kölner Dombauhütte noch Hertel in Münster, der Erbauer des Lambertikirchturms und einer Reihe von gotischen Kirchen im Münsterlande im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Eine problematische und in mancher Beziehung folgeschwere Erscheinung ist die Übertragung des gotischen Stils auf weltliche Gebäude, auf öffentliche Monumentalgebäude und selbst auf moderne Miethäuser, die mit den sechziger Jahren stellenweise um sich gegriffen hat. Schon die Romantik hat damit begonnen, ich erinnere an die Hamburger Bauten von Chateauneuf, die nach dem großen Brande (1842) entstanden. Aber erst der Sieg der retrospektiven Zeitideen nach 1860 hat zu einer durchgreifenden Anwendung der Gotik im Profanbau verleitet, wie sie zuerst in dem Wiener Rathaus des aus der Kölner Dombauhütte hervorgegangenen Friedrich von Schmidt und noch ausgesprochen in Georg von Hauberrissers Münchener Rathaus (1869 bis 1876) in Erscheinung tritt. Das Wallraf-Richartz-Museum in Köln ist noch ein gotisches Profangebäude mit Anklängen an die letzte Romantik, eine Schöpfung J. Raschdorffs. Hase in Hannover hat am weitgehendsten den gotischen Stil auf weltliche Backsteinbauten aller Art, auf Post-

Paul Wallot,
geb. 26. Juni 1841 in Biebrich,
gest. 9. Aug. 1912 in Langenschwalbach.



Karl Schäfer,
geb. 18. Jan. 1844 in Cassel,
gest. 5. Mai 1908 in Karlsfeld bei Halle.

6. Januar 1926.

gebäude, Banken, Schulen und Privathäuser angewendet und in ganz Niederdeutschland durch seine zahlreichen Schüler Nachahmung gefunden. Nicht minder einflußreich als Lehrer war Karl Schäfer, erst in Berlin, dann in Karlsruhe, ein Mann von seltener persönlicher Wirkung auf seine zahlreichen, begeistert zu ihm aufblickenden Schüler. In der Universität in Marburg hat er ein neugotisches Werk geschaffen, das das ganze Bild der von der Lahn den Schloßberg hinanwachsenden alten Stadt wundervoll belebt, sicher eine Gebäudegruppe, die unter den neueren Schöpfungen in gotischen Bauformen mit an erster Stelle steht. Hier, in dieser winkligen, sich auftürmenden Stadt war die Gotik am Platze. Aber wie gefährlicher mußte es sein, riesige moderne Verwaltungsgebäude, Reichsbank- und Reichspostgebäude (wie z. B. in Köln und Dortmund) an modernen Straßen in gotischen Spitzbogenformen, mit gotischen Ornamenten zu erbauen! Es ist kein Zweifel, daß diese nüchterne regelmäßige Gotik dem Empfinden für das Wesen der gotischen Kunstweise zuwiderläuft.

Mit der Neurenaissance deutscher Art hat die Gotik selbst auf große Geschäfts- und Warenhäuser Anwendung gefunden und gerade in dieser Gattung haben die scharfen und spitzen Formen, die kleinen Teilungen, die Giebel, Erker und Türmchen einer sachlichen Durchbildung der praktischen Aufgaben im Wege gestanden und haben dazu beigetragen, das charakteristische Bild der Zerrissenheit, namentlich der Dachumrisse, hervorzurufen, das für die meisten großen Geschäftsstraßen vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts typisch ist. Allein mit den neunziger Jahren hat die Vorliebe für den gotischen Stil langsam nachgelassen — wenn auch noch, besonders unter der Aegide der letzten Kaiserin, zahlreiche gotische Backsteinkirchen in Berlin und anderwärts entstanden — der romanische Stil ist damals im Kirchenbau erneut zur Geltung gekommen. Das zeigen die Werke der Spätzeit von Hehl. Ein schönes Beispiel ist auch die Münchener Annakirche von Gabriel von Seidl. Die mächtigen Turmbauten der Rheinbrücken von Worms, Mainz und Köln, die Gnadenkirche in Berlin von Spitta (1891 bis 95) sind weitere Zeugnisse. Am markantesten hat Schwechten dieser neuen romanischen Richtung Ausdruck gegeben in der am Ende des Jahrhunderts erbauten Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin. Die Einwirkung der malerischen und reichen spätromanischen Kirchenbauten am Rhein ist da unverkennbar. Sicher hängt diese erneute Vorliebe für den schweren und geschmückten romanischen Kirchenbau in den neunziger Jahren zusammen mit der gleichen Wandlung des Empfindens, die sich vorher bereits in der Hauptströmung der Hochrenaissance hat beobachten lassen. Und sieht man die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und die gleichzeitig entstandenen Miet- und Geschäftsbauten im romanischen Stil in ihrer Nachbarschaft im Zusammenhang mit den schweren und reichen Fassaden der Häuser der Tauentzienstraße und des Anfangs des Kurfürstendamms: so wird man trotz der verschiedenartigen Stilrichtungen doch einen verwandten Grundzug erkennen! Und erst spätere Generationen werden noch viel deutlicher sehen, daß diese am Ende des 19. Jahrhunderts geschaffenen Bauten, gleichgültig welcher Herkunft ihre Vorbilder sind, Ausdrücke eines gleichen Zeitgefühls sind. Charakteristisch, daß die letzte Monumentalschöpfung des neuromanischen Stils das Kaiser-schloß Wilhelms II. in Posen ist.

7.

Es ist schon oben erwähnt worden, daß auch die Hochrenaissancebewegung mit der Regierung Wilhelms II. in ein Stadium des Reichtums und schwingvoller Gestaltung tritt. Eine ganze Reihe von Werken dieses Stils, die sich um das Reichstagsgebäude von Wallot und um den Dom von Raschdorff, um die Bauten von Ihne gruppieren, stehen in unmittelbarer Berührung mit dem letzten Kaiser. Aus

Straßburg sind noch der Kaiserpalast von Eggert, das Landesausschußgebäude von Hartel und Neckelmann und andere, Anfang der neunziger Jahre errichtete stattliche Hochrenaissancebauten ähnlicher Tendenz zu erwähnen. Aus Wiesbaden das Opernhaus von Fellner und Helmer und das allerdings schon schlichtere Kurhaus von Friedrich Thiersch. Bedeutsam ist die Wandlung einer Reihe der in der Vollkraft ihres Schaffens stehenden Meister von der prunkvollen Hochrenaissance zum Barock. Friedrich von Thiersch wurde schon genannt. Neben dem Justizpalast ist das nahebei gelegene prächtige Geschäftshaus der weltbekannten Ausstattungsfirma Bernheimer von Thiersch und seinem Schüler Martin Dülfer (1882) als charakteristisch anzuführen. In Berlin ist ein lehrreiches Denkmal des neuen Barock das Amts- und Landgericht von Otto Schmalz, nahe beim Alexanderplatz; die flüssige, teilweise in den Putz eingegrabene bewegte Ornamentik ist ein Kennzeichen des ausgereiften Barock um 1900. Es kommt allerdings bei dieser Gruppe mehr auf die wuchtige malerische und in den oberen Abschlüssen bewegte Gestaltungsweise, als auf die dem Barock unmittelbar entnommene Ornamentik an. Diese barocke Bestrebung kommt um 1900 zur vollen Auswirkung. Die Theaterbauten von Seeling und die von Sehring, die Banken und Warenhäuser von Cremer und Wolffenstein (Warenhaus Tietz am Alexanderplatz); die beiden üppigen, Kuppeln tragenden Eckbauten der neu durchgebrochenen Kaiser-Wilhelm-Straße hinter dem Dom und dem Schloß, das Warenhaus Tietz in der Leipziger Straße von Sehring und Lachmann, die Stuttgarter Bauten von Lambert und Stahl (Königin Olga) zeigen das Neubarock auf der Höhe. Bemerkenswerter Weise sind auch für das Barock wieder kunsthistorische Forschungen anregend gewesen, vor allem die Schriften von Cornelius Gurlitt und von Dohme.

Diese neubarocke Welle um 1900 trägt zweifellos auch eine moderne nach monumentaler Wucht drängende Richtung empor, die im Beginn des 20. Jahrhunderts sichtbar wird. Bruno Schmitz mit seinem Denkmal am Deutschen Eck in Koblenz, seinem Weinhaus „Rheingold“ in Berlin und dem erst kurz vor dem Weltkriege vollendeten Völkerschlachtdenkmal in Leipzig ist der kraftvollste Repräsentant dieser monumentalen Bewegung. Die üppige schwingvolle Festhalle in Mannheim, der „Rosengarten“ beweist, wie eng Bruno Schmitz geistig mit dem prunkvollen Neubarock der Wilhelminischen Ära zusammenhängt. Beispiele dieser Richtung sind u. a. das Rathaus von Charlottenburg von Reinhardt und Süßenguth mit seiner wuchtigen Bossenbildung und dem mächtigen Turm, ferner die Untergrundbahnhöfe und Brückenbauten von Bruno Möhring (Bahnhof Bülowstraße) und in einer fast exzentrischen Ausprägung die letzten Schöpfungen des genialischen Otto Rieth, wie das Palais Staudt in der Tiergartenstraße, scherzweise „Palazzo Prozzi“ genannt. In Karlsruhe war Billing ein Meister dieser Art.

Das wuchtige Neubarock und die Monumentalbewegung reichten sich nun auf der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die Hand in der Gestaltung der zahlreichen Warenhäuser und luxuriösen Miethäuser, die damals auf dem Höhepunkt des wirtschaftlichen Aufschwungs im kaiserlichen Deutschland in den Großstädten reihenweise emporwuchsen. In der oberen Leipziger Straße, in der Gegend des Dönhoffplatzes und des Gendarmenmarktes und des Spittelmarktes in Berlin finden sich die Zeugnisse stattlicher ornamentüberladener Geschäfts- und Warenhäuser beisammen und fast sprichwörtlich für den Luxusmiethausbau der Epoche ist der Kurfürstendamm auf der Strecke zwischen der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und Halensee geworden.

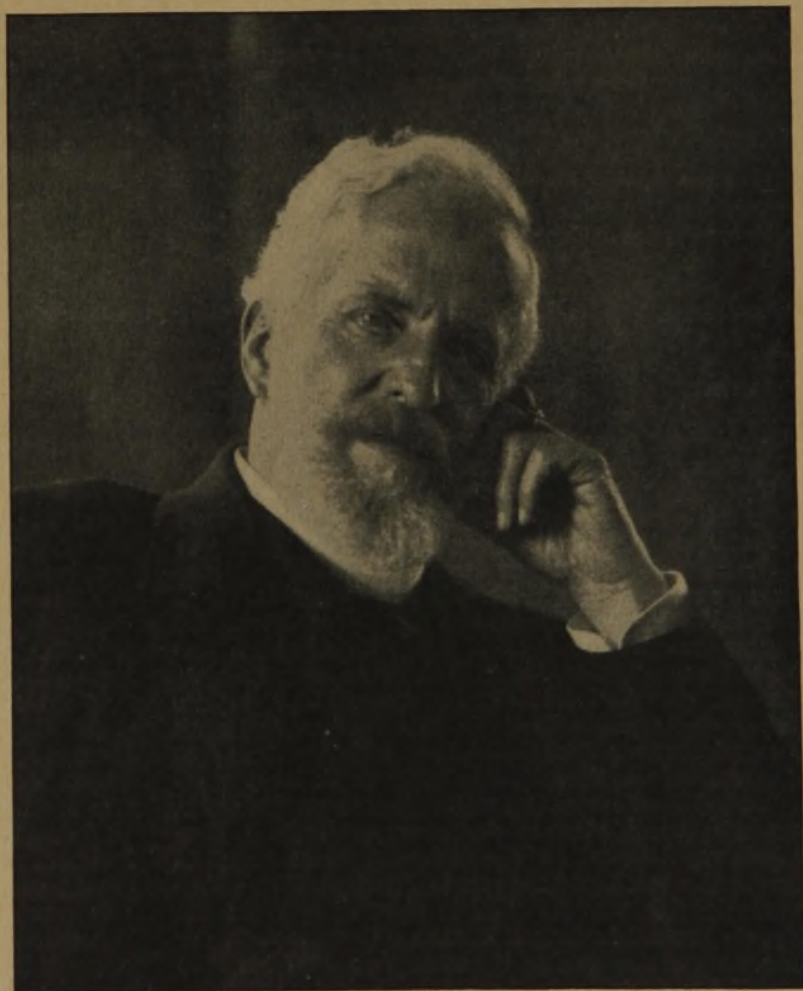
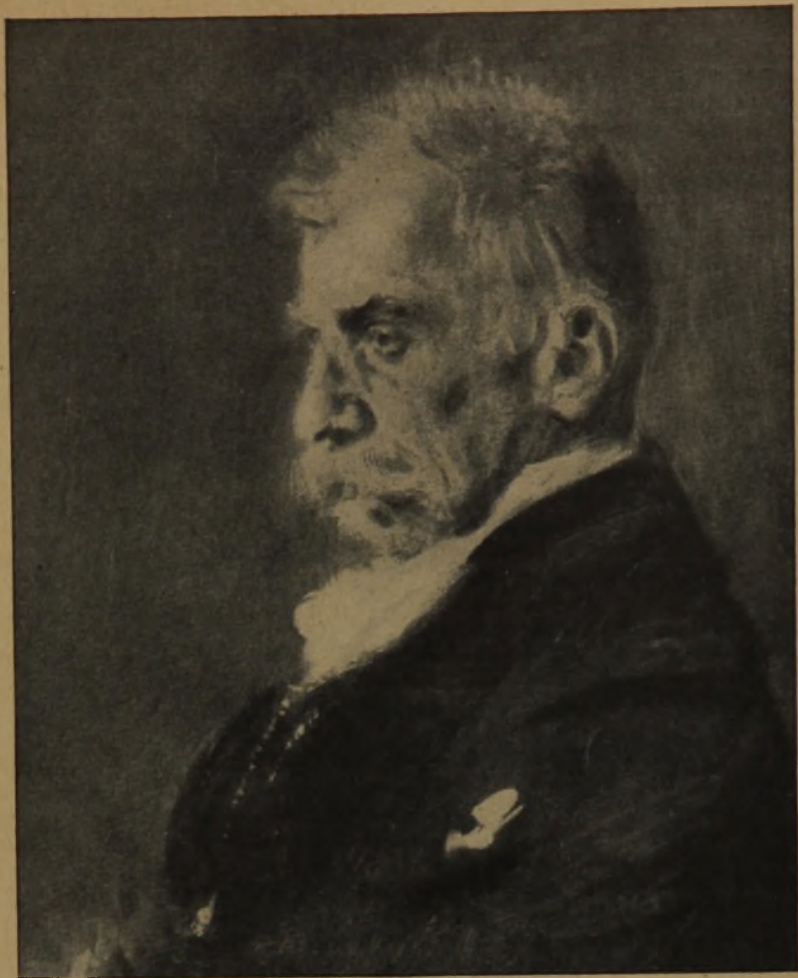
Mit dieser, die Formen oft geradezu wie weichen Teig behandelnden neubarocken und monumentalen Bewegung um 1900 tritt noch eine andere Bestrebung

Gabriel v. Seidl,

geb. 9. Dez. 1848 in München,

gest. 27. April 1913 in München.

(Nach dem Bild von Leo Samberger in München.)



Friedrich v. Thiersch,

geb. 18. April 1852 in Marburg,

gest. 22. Dez. 1921 in München.

(Aus der Fr. v. Thiersch Biographie,
Hugo Bruckmann, Verlag, München.)

hervor, die des sogenannten Jugendstils. Diese, unter anderem von Eckmann und van der Velde getragene Jugendstilbewegung ist ein Ableger einer in Paris, besonders auf der Weltausstellung von 1900 erscheinenden Strömung, die hauptsächlich auf dekorative Architektur, auf Ornamentik und Kunstgewerbe beschränkt blieb. Allerdings hat das flüssige freibewegte Ornament des Jugendstils durch mißverständene Erziehung der Bauhandwerker in den Baugewerkschulen erheblich dazu beigetragen, daß der von der Grundstückspekulation und der Unternehmerschaft fast völlig fabrikmäßig hergestellte Mietkasernenbau um 1900 in seiner architektonischen Detaillierung verwildert ist. Der nur auf billiges Material, auf schlechten Putz und ungeschulte Handwerkskräfte angewiesene Mietkasernenbau glaubte der für vornehm gehaltenen Pracht der eleganten Wohnhausviertel nacheifern zu müssen.

Blickt man von der Blütezeit der Wilhelminischen Baukunst auf der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert zurück auf die Anfänge der Entwicklung in den sechziger Jahren: so beobachtet man eine immer stärkere Belebung der strengen klassischen Formen, eine Bereicherung des Reliefs, eine Steigerung in der Schwere und Wucht der Glieder bis zu der üppigen und bewegten, von barocken monumentalen und Jugendstil-tendenzen getragenen Strömung um 1900.

8.

Es ist eine Erfahrung der Kunstgeschichte, daß immer, wenn eine Stilbewegung auf dem Höhepunkt angelangt ist, eine Reaktion dagegen bemerkbar wird, eine Reaktion teilweise unmittelbar aus der herrschenden Hauptströmung selbst hervorgehend, teilweise bewußt aus völlig neuen, mit dem Bestehenden brechenden Bestrebungen.

So ist auch am Ausgang des 19. Jahrhunderts im Augenblick der höchsten Blüte des prunkvollen Wilhelminischen Neubarock und seiner verwandten Stilarten erst allmählich und vereinzelt, dann rascher und allgemein ein Bestreben wahrzunehmen, die Architektur aus dem herrschenden Geschmack zu befreien und auf neue Grundlagen zu stellen. Wie verschieden auch die Wege und Ziele der rund um 1895 zaghaft beginnenden neuen Generation sind: gemeinsam ist doch wohl allen Mitstrebenden zunächst die dunkle Überzeugung, daß die Architektur von der Überlastung durch das Ornament befreit, daß sie von einer Übersteigerung des dekorativen Moments, von der Überschätzung der zeichnerischen Phantasie zurückgeführt werden müsse auf ihre Grundlagen als raumbildende Kunst im weitesten Sinne.

Am lehrreichsten ist der allmähliche Durchbruch dieser Überzeugung in den Werken der aus der herrschenden Richtung hervorgehenden großen Meister. Für Berlin hat da grundlegende Bedeutung Alfred Messel, der seine frühesten Werke in den achtziger Jahren im Stile der herrschenden deutschen Renaissance und selbst das Neubarock schafft — freilich schon hier seine Meisterschaft bekundend — im Laufe der neunziger Jahre aber zu einer strengen und schlichten Gestaltungsweise im Sinne der klassischen Baukunst des 18. Jahrhunderts heranreift, die in seinen letzten Schöpfungen aus den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, in seinen Villenbauten, dem Verwaltungsgebäude der A. E. G. neben dem Lessingtheater, der Nationalbank für Deutschland in der Behrenstraße und vollends in dem nur von ihm noch entworfenen, von Ludw. Hoffmann erbauten deutschen Museum auf der Spreeinsel in höchster Vollendung erscheint. Diese letzten Monumentalbauten greifen direkt auf die Grundgedanken der strengen Berliner Bau-schule vor Schinkel, auf die Richtung, die im Brandenburger Tor von Langhans und in Friedrich Gilly's Entwürfen gipfelt, zurück! Und in verwandter Weise hat Messels Freund Ludwig Hoffmann sich entwickelt, der in seinem ersten großen Bauwerk, dem 1887 bis 1895 mit Dybwad zusammen erbauten Leipziger Reichs-

gericht, noch in den reichen Formen im Sinne Wallots, wenn auch schon strenger, arbeitet, dagegen in seinen letzten Schöpfungen, dem neuen Berliner Stadthaus und seinen zahlreichen schönen Schulgebäuden, ähnlich wie Messel strenge und klare Architekturgliederungen durchführt. Mit und nach diesen beiden Meistern sind eine ganze Reihe gleichaltriger und namentlich jüngerer Baumeister ähnlicher Auffassung in Berlin seit etwa 1900 und namentlich in dem letzten Jahrzehnt hervorgetreten, von denen Salinger und Breslauer, Baumgarten, Eugen Schmohl und Paul Mebes erwähnt seien.

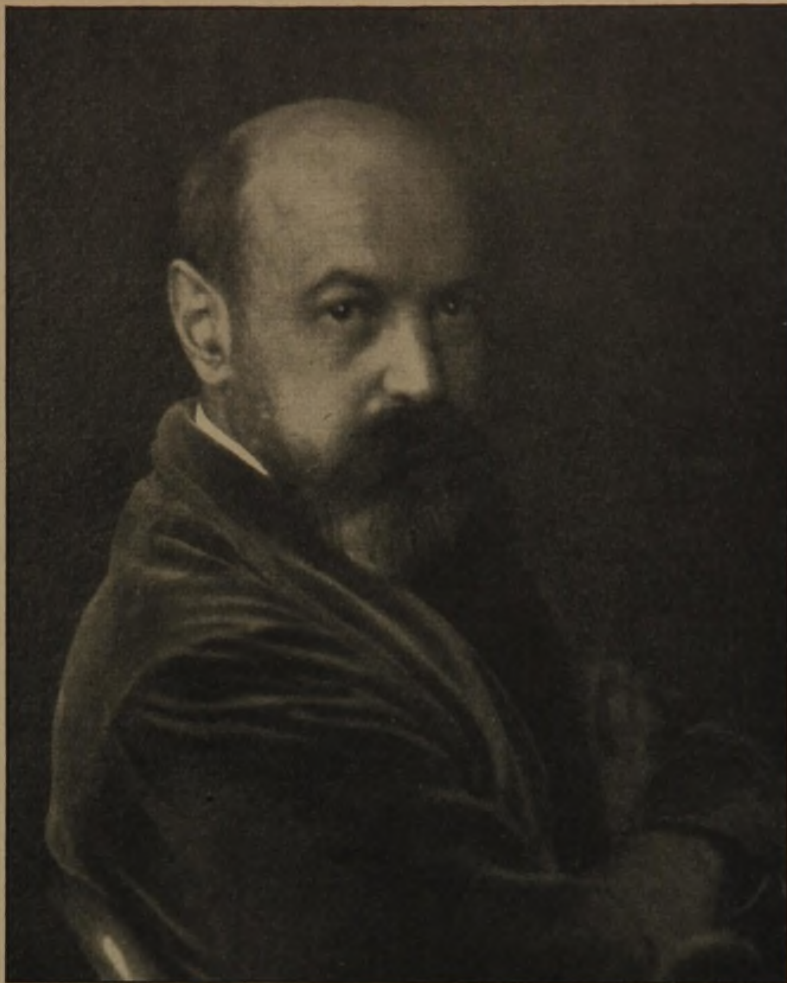
In Darmstadt, von wo Messel und Hoffmann ausgegangen sind, ist Roth, der Schöpfer des Barmer Rathauses, als ein hervorragender Vertreter dieser neuen klassischen Richtung der Gegenwart hervorzuheben. In München haben zur gleichen Zeit Theodor Fischer, Hocheder und Grässel, die von Seidl und Thiersch eingeschlagenen Bahnen zum heimischen Barock des 18. Jahrhundert weiter verfolgend, eine neue großzügige klare und schlichte Architekturgestaltung durchgesetzt, die namentlich auch den großen Kommunalbauten, den Schulen, Waisenhäusern, Badeanstalten und Friedhofsanlagen Münchens zu Gute gekommen ist. Aus diesem Kreis wachsen Dülfer, der Schöpfer einer Reihe von Theaterbauten (z. B. in Meran und Dortmund) und Bestelmeyer hervor. Aus Dresden ist Fritz Schumacher hervorgegangen, der in Hamburg ungemein fruchtbar gewirkt und bedeutsam für die Belebung des Backsteinbaues in strengen klassischen Formen geworden ist, über Hamburg hinaus im ganzen nordöstlichen Deutschland.

Es würde den Rahmen dieser Übersicht weit überschreiten, wenn die große Zahl von Baumeistern aufgezählt werden sollte, die im gleichen Geiste zur Gesundung unserer Architektur beigetragen haben. Bemerkenswert ist die jetzt erwachende Erkenntnis, daß die verschiedenen Aufgaben der modernen Architektur auch verschiedene Lösungen erfordern, daß es unhaltbar ist, Stilformen vergangener Zeiten als ein äußeres Gewand wahllos auf alle Bauten der verschiedensten Zwecke zu übertragen. So sind Meister wie Muthesius, Albert Geßner, Paul Mebes und Salvisberg und viele andere verdient um die Neugestaltung des Miethauses; diese wie auch Tessenow Schmitthenner, Bräuning, Hertlein u. a. verdient um die aktuelle Frage der Siedlungsbauten. Die meisten von ihnen haben, wie ferner Büning, Friedrich Fischer, Seeck, Grenander usw. musterhafte Lösungen von zeitgemäßen Landhäusern geschaffen.

Während in den überlieferten Bauaufgaben der Zusammenhang mit der Tradition meistens gewahrt bleibt — als Vertreter auf dem Gebiete des Kirchenbaues können in dieser Beziehung March, Elsässer, Kickton, Blunek, Moritz (in Köln) und andere genannt werden — haben völlig neue Aufgaben der Zeit von selbst zur Schaffung neuer Formen geführt.

Das gilt namentlich von den Bauten des Verkehrs, des Handels und der Industrie. Fruchtbar hat von Wien her Otto Wagner diese Gattung belebt durch seine Stadtbahn-Haltestellen und durch seine Schriften über moderne Architektur seit 1895. Wagners Schaffen und das seines hochbegabten Schülers Joseph Olbrich, des Hauptbaumeisters der Darmstädter Künstlerkolonie († 1908), und Joseph Hoffmanns in Wien haben fördernd auf die Durchsetzung neuer Ideen in Deutschland gewirkt. Auch der Städtebau ist von Wien her durch Camillo Sitte zuerst wieder im Sinne echter Raumgestaltung behandelt worden. Zweifelloser ist das Wollen der neuen Generation am vollkommensten und kraftvollsten eben in den Bauten des Handels, Verkehrs und industrieller Zwecke zum Ausdruck gekommen. Auf diesem Gebiete liegen die großen Verdienste von Peter Behrens, von Pölzig, von Grenander (die neuen Untergrundbahnhöfe), von Kreis und Fahrenkamp in Düsseldorf, von Gebr. Gerson und Fritz Höger in Hamburg, von Taut und dem auch als Kirchenbauer verdienstlichen Bartning, von Hertlein in

Alfred Messel,
geb. 22. Juli 1853 in Darmstadt,
gest. 24. März 1909 in Berlin.



Josef Olbrich,
geb. 22. Dez. 1867 in Troppau,
gest. 8. Aug. 1908 in Darmstadt.

6. Januar 1926.

Siemensstadt, von Hans Hopp in Königsberg, dessen Haus der Technik dort eben vollendet worden ist, und von zahlreichen anderen.

Ein erfreuliches Zeichen der Zeit — gerade gegenüber der Auffassung unserer Väter — ist die eingehende Berücksichtigung der heimischen Bautraditionen im Hinblick namentlich auf die Aufgaben der Landhaus- und der landwirtschaftlichen Architektur. Wiederum hat diese praktische Arbeit ihre Unterstützung in der wissenschaftlichen und literarischen Bearbeitung der alten Vorbilder; die Beschäftigung mit den Baumeistern der Zeit um 1800, mit den Überresten der ländlichen Bauwohnheiten, die Unternehmungen der Organisationen für Heimatschutz sind dabei von großem Wert. Die

Wiederaufbauarbeiten in Ostpreußen, die Publikationen von Steinmetz mögen als Belege dienen. Auch die Belebung des Unterrichts der angehenden Architekten in den Hochschulen durch alle diese und andere neue gesunde und praktische Gesichtspunkte sind in diesem Zusammenhang zu bedenken.

Leider konnte diese kurze Darstellung nur eine Charakteristik der großen durchgehenden Linien des Stilempfindens in der deutschen Architektur der letzten beiden Generationen geben unter Beschränkung auf eine Auswahl der wichtigsten Namen.

Vervollständigt müßte der Gedankengang werden durch eine Untersuchung der Fortschritte in den einzelnen Gattungen der Baukunst — in der Gliederung, wie sie etwa das Handbuch der Architektur unternimmt. Um ein Beispiel zu nennen, wäre der Fortschritt im Bahnhofbau von

den ersten Lösungen der Mitte des Jahrhunderts über die feinen Schöpfungen von Schwechten (Anhalter Bahnhof) und Jakobsthal (Berliner Stadtbahn) um 1880 bis zu den jüngsten Lösungen von Bonatz in Stuttgart oder von Brodführer (Bahnhof Friedrichstraße) darzustellen; ähnlich die Herausbildung eines modernen Geschäftshauses. Dann der neue Stil im Kunstgewerbe und der Innendekoration. Auch die Entwicklung der Dachformen der Technik, z. B. der Baukeramik und der Maurerkunst, die Einwirkung der Eisenkonstruktion und des Betons, die Entwicklung der

Statik, das Zusammenwirken von Ingenieur und Architekt im Industriebau, im Brückenbau, im Verkehrswesen: Alles das wären wichtige Gesichtspunkte, die zur Abrundung und Klärung des Bildes dienen müßten.

Wenn zwischen der Architektur unserer Generation seit rund 1900 und der unserer Väter im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ein Unterschied, ein Gegensatz herausgehoben werden soll, so scheint dieser hauptsächlich darin zu bestehen, daß wir die Architektur wieder als eine räumlich mit Maßen und Körpern gestaltende Kunst zu erfassen streben. Während jene zweifellos dem ornamentalen und dekorativen Beiwerk, der gezeichneten Fassade in zunehmendem Maße ein Übergewicht über das lebendige

Raumschaffen gestattet hatten. Ich möchte in dieser Hinsicht auf einen wichtigen kurzen Aufsatz von Wilhelm Jänecke in der „Bauwelt“ hinweisen, wo er diesen Gegensatz charakterisiert und dabei auf die Erziehung des Nachwuchses hinweist, wie sie an den technischen Hochschulen noch vor einigen Jahrzehnten, ja stellenweise bis in die Gegenwart, geübt wurde. Selbst Meister wie Thiersch und Raschdorff verfolgten diesen Weg. Man belastete die Schüler mit einer Überfülle von Maßen, Säulenordnungen, von Gliedern und Ornamenten, man verstand ihr ornamentales Zeichentalent, ihre historischen Stilkenntnisse zu entwickeln, aber vergaß, ihnen die Hauptsache beizubringen: daß alle diese Einzelheiten nur untergeordnete Zutaten sind, nur Teile eines großen räumlichen und körperlichen, von bestimmten Zeitideen



Bruno Schmitz,

geb. 21. Nov. 1858 in Düsseldorf, gest. 27. April 1916 in Berlin.

geschaffenen und durchwalteten Organismus, daß alles Einzelne nur dann einen Sinn hat, wenn es in lebendiger Beziehung zu diesem Organismus, der es geboren, wenn es im strengsten inneren Verhältnis zu dem großen Ganzen des räumlichen und körperlichen Gefüges steht. Ohne Überhebung können wir am Schluß unserer Betrachtung aussprechen, daß das Ringen unserer Zeit nach echtem architektonischen Ausdruck, daß diese Befreiung von dem leeren Spiel mit Stilen und Ornamenten, ein Moment der Hoffnung für die Zukunft darstellt. —

Neuere staatliche Schulbauten in Hamburg.

Architekt: Ob.-Baudirektor Prof. Dr. med. h. c. Dr.-Ing. e. h. Fritz Schumacher in Hamburg.

(Hierzu eine Bildbeilage.)



Nachstehend seien drei bedeutende Hamburger Schulbauten wiedergegeben, deren Vollendung in das Jahr 1920 fällt, alle drei hervorragende Beispiele modernen reinen Backsteinbaus unter sparsamer Verwendung von Keramiken. Die beiden ersteren, die kaufmännische Fortbildungsschule und ein Mädchenlyzeum, bilden Teile eines groß angelegten Viertels staatlicher Bauten am Lübecker Tor in St. Georg. Wir geben die

Gesamtanlage im Plan, Abb. 3, S. 18, und des östlichen Teilstückes in Abb. 2 in der Vogelschau wieder. Zur Vollendung fehlen noch einige Bauten. Die dritte Anlage, die besprochen werden soll, eine Volksschule, steht mit den ersteren nicht in einem städtebaulichen Zusammenhange, sondern liegt für sich an der Kreuzung der Ahrensburger Straße und der Dehnheide, diesen Punkt städtebaulich betonend. Wir lassen im übrigen die Abbildungen dieser Bauten für sich selbst sprechen, die in Wirklichkeit durch die Farbigkeit des Oldenburger Klinkermaterials noch reizvoller wirken, und geben dazu nur einige kurze Erläuterungen des Architekten wieder.

I. Neubau der kaufmännischen Fortbildungsschule am Lübeckertor-Feld.

In Hamburg wurde am 16. Juli 1913 das Gesetz über die Fortbildungsschulpflicht angenommen. Seine Einführung erfolgt jahrgangsweise von unten auf, so daß sie zunächst unter Zuhilfenahme von Volksschulräumen vor sich gehen konnte. Die volle Durchführung aber macht verschiedene Neubauten nötig, von denen derjenige für die kaufmännische Fortbildung zunächst in Angriff genommen wurde.

Als Platz wurde ihm ein Stück des großen Geländes zur Verfügung gestellt, das der Staat am Lübecker Tor besitzt. Das Gebiet sollte ursprünglich von einem

Kanal durchschnitten werden, mit dessen Anlage der Bau des hier 1911 errichteten Technikums noch zu rechnen hatte. Inzwischen ist dieser Gedanke aufgegeben und es gilt, das unregelmäßig zugeschnittene Gebiet so zu gestalten, daß hier große Spielplätze von Bauten umgeben werden. Der Bau ist nur im Zusammenhang mit dieser Platzgestaltung zu verstehen (Abb. 2 u. 3 S. 18).

Die Anlage ist so vorgesehen, daß sich in der Mitte des Geländes eine Gruppe von baumumsäumten Spielplätzen bildet. Sie legen sich vor die Baumassen eines



Abb. 1. Kaufmännische Fortbildungsschule auf dem Lübeckertor-Feld. Haupteingang von den Spielplätzen her.

großen, die Breitseite der Anlage beherrschenden Gebäudes, das ebenfalls für Schulzwecke bestimmt ist. Die beiden Schmalseiten werden durch die zwei Schulbauten abgeschlossen, die hier zur Vorführung kommen. Sie zeigen gleiche Breite und gleiche Hauptgesimslage, die als einheitliche Horizontale um den ganzen Platz herumgeführt ist. Der eine ist ein Lyzeum, der andere die hier dargestellte Kaufmännische Fortbildungsschule.

Betrieb der Schule und die Räume der Behörde für das Gewerbe- und Fortbildungsschulwesen. Es geht, sie so unterzubringen, daß eine klare Sonderung der Betriebe sich ausprägte.

Die Räume für die Behörden befinden sich in den beiden Obergeschossen des östlichen Flügels; dazu gehört noch ein 66 qm großer Aktenraum im Keller. Diese Abteilung ist durch einen eigenen Eingang vom

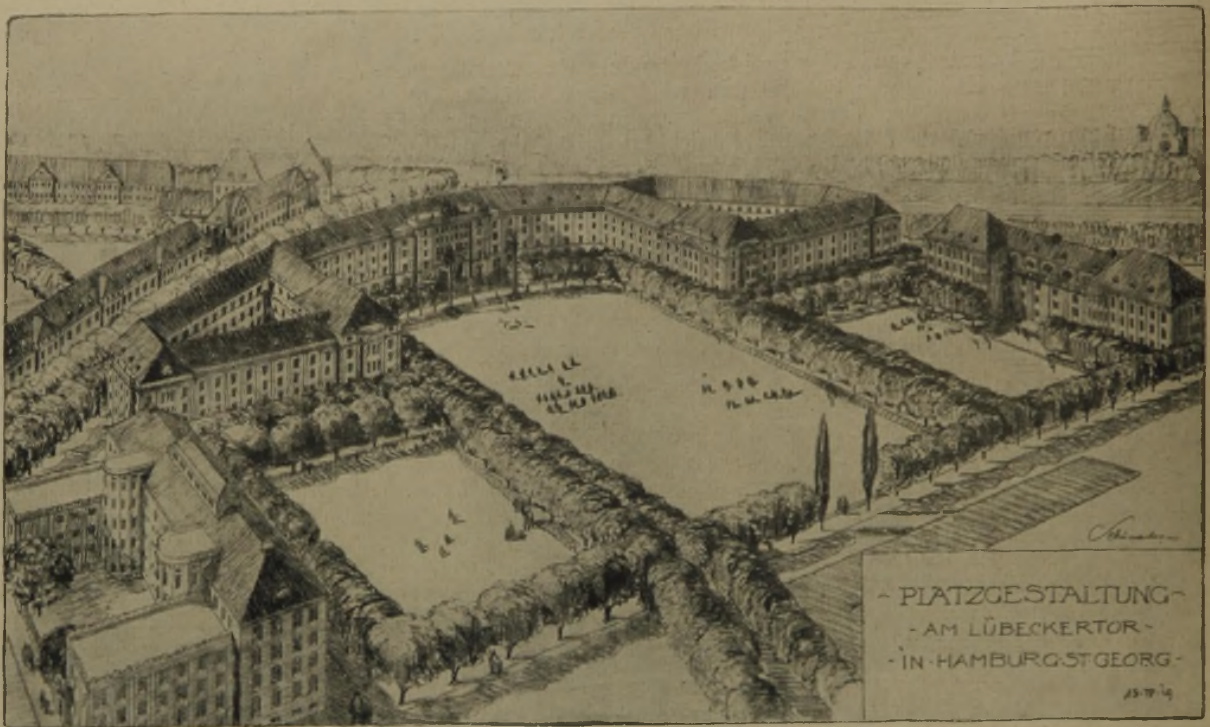
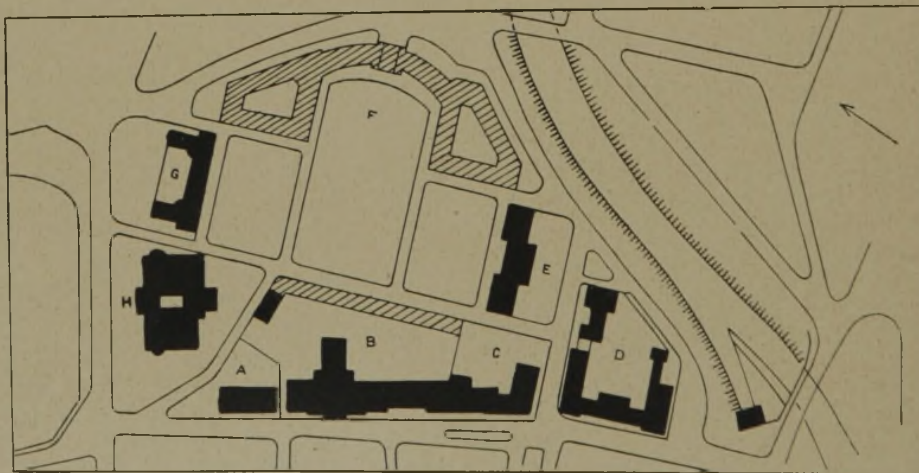


Abb. 2. Vogelschaubild des östlichen Teils des Schulviertels.



Erklärung: A = Mineralogisches Institut; B = Technische Lehranstalten; C = Volksschule; D = Hauptfeuerwache; E = Lyzeum; F = Gewerbeschule (Projekt); G = Kaufmännische Fortbildungsschule; H = Badeanstalt.

Abb. 3. Lageplan des Lübeckertor-Feldes.

Im Zusammenhang mit dieser großen inneren Platzgestaltung muß die Architektur des vorliegenden Bauwerks die Funktion einer abschließenden Wand ausüben. Daraufhin ist die Masse gruppiert. Der Grundriß (Abb. 8 u. 9 S. 20) zeigt nach Süden eine einheitliche Fensterwand (Abb. 5 S. 19), nach Norden zum Lübeckertor-Damm öffnet er sich mit zwei Flügeln (Abb. 4 S. 19), die einen Hof umschließen. Davor bleibt ein Anlagestreifen bestehen, der im Zusammenhang steht mit den Anlagen der benachbarten Badeanstalt.

Innerhalb dieser Baumasse sind verschiedene Bedürfnisse miteinander vereinigt: die Räume für den

Lübeckertor-Damm aus zugänglich und hat zur Verbindung der in Betracht kommenden Geschosse eine eigene kleine Treppe. Im 1. Obergeschoß liegen die Räume für den Präses und den Schulrat mit den weiteren Verwaltungsräumen. Im 2. Obergeschoß folgt ein größerer Vortragsraum, der zugleich als Kommissionzimmer dient.

Dieser Verwaltungsbetrieb nimmt eine Nutzfläche von rund 580 qm ein und ist abgeschlossen vom Schulbetrieb und den beiden Haupttreppen.

Die Räume für die Fortbildungsschule erhalten ihren Haupteingang (Abb. 1 S. 17) in der Mitte der Seite des Gebäudes, die nach dem neuzubildenden

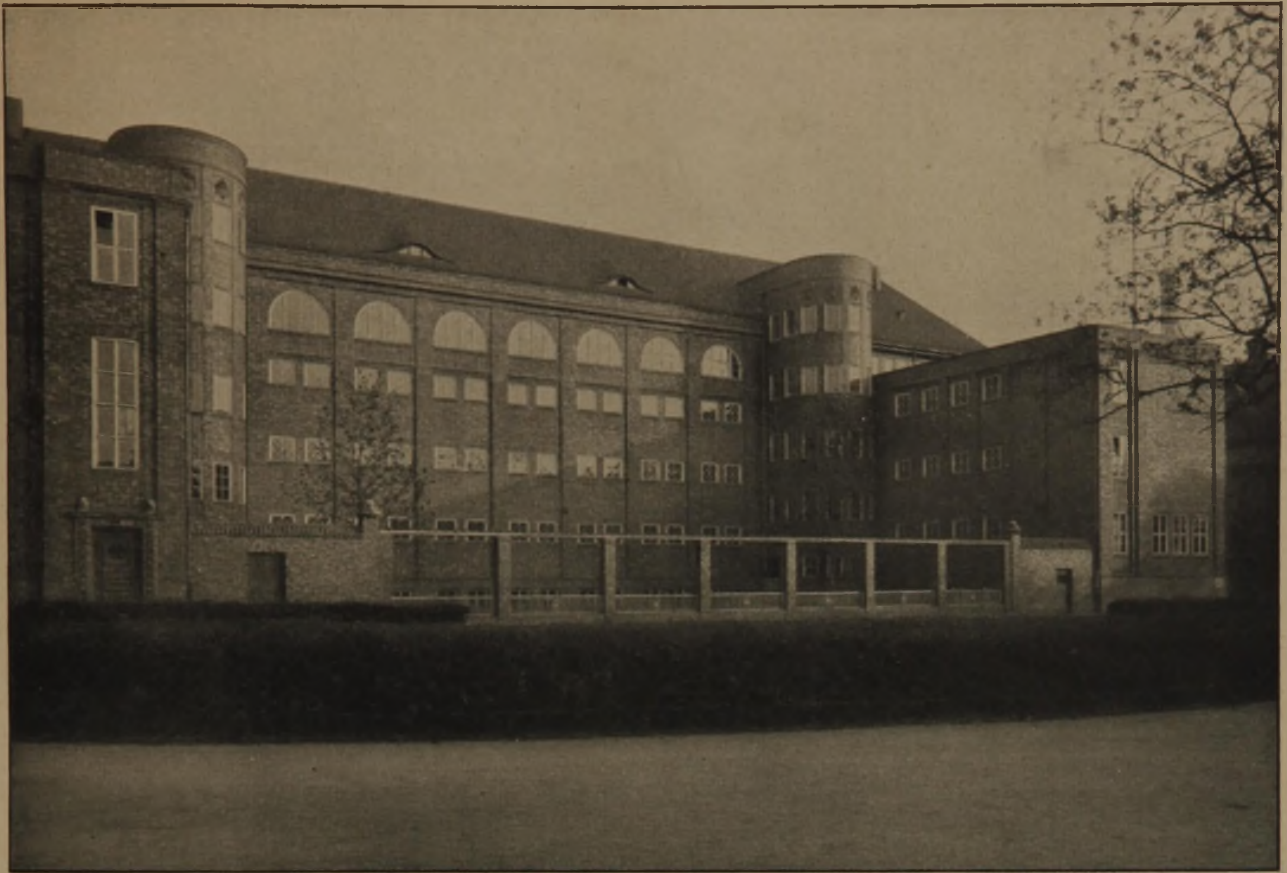


Abb. 4. Nordansicht nach dem Lübeckertor-Damm (Schulhofseite).



Abb. 5. Südansicht nach den Spielplätzen zu.

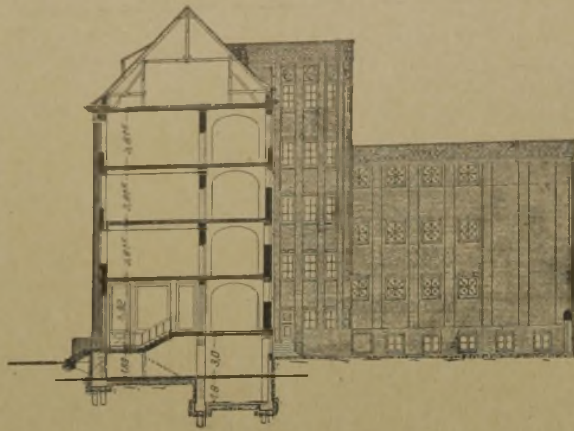


Abb. 6. Schnitt durch den Mittelbau.

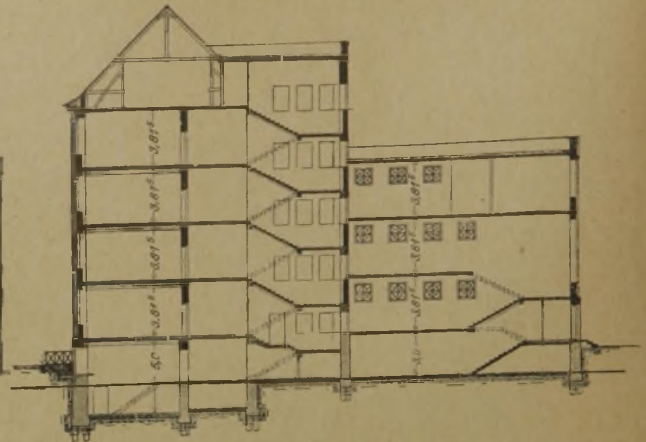


Abb. 7. Schnitt durch einen Seitenflügel. (1:500)

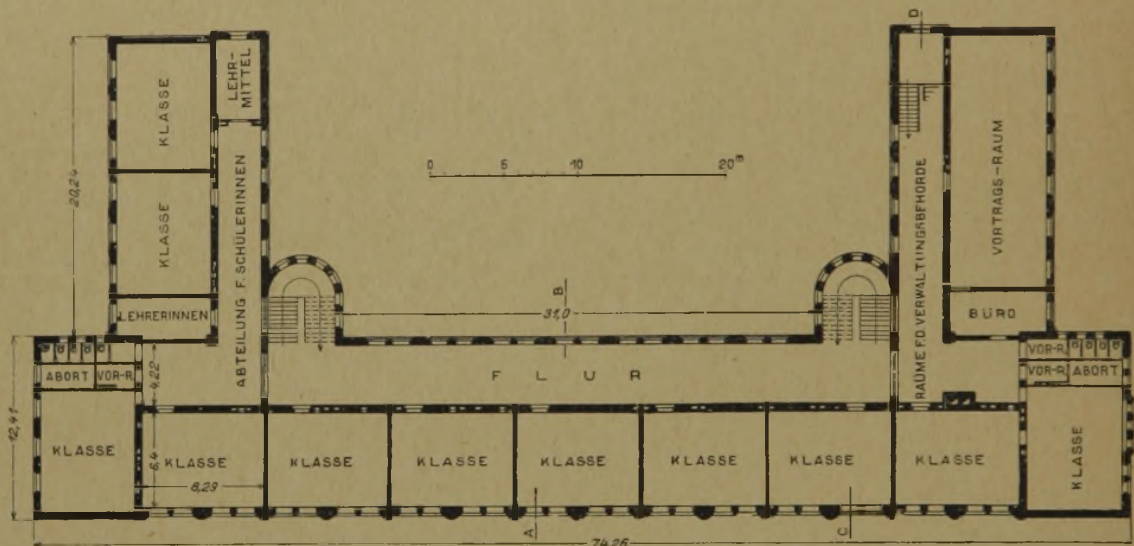


Abb. 8. Grundriß des 2. Obergeschosses. (1:500)

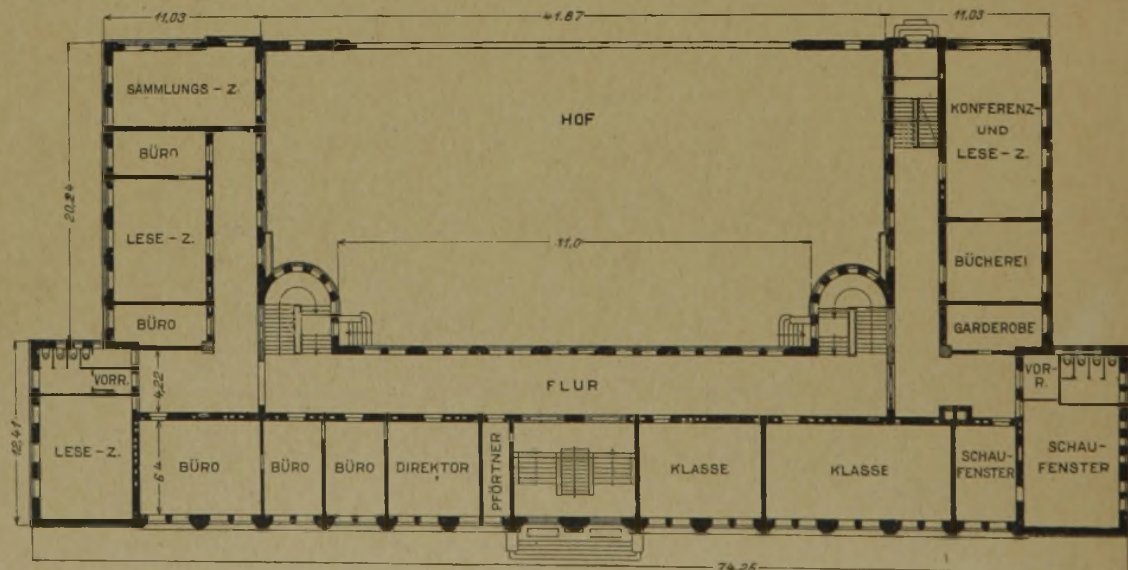


Abb. 9. Grundriß des Erdgeschosses. (1:500)

Platze sieht. Im Haupteingang sind die zum Erdgeschoß führenden Treppen seitlich angeordnet, in der Mitte dieser Aufgänge liegen die zum Vortragsraum und dem Fahrradraum in den Keller führenden Stufen.

Das Erdgeschoß enthält außer zwei Klassenzimmern die Räume, die vor allem von größeren Menschenmengen aufgesucht werden. Neben dem

Pförtner liegen die Zimmer der Schulleiter mit ihren Büros. Im übrigen nimmt das Geschoß vor allem die Lesezimmer, Bücherei und Konferenzsaal, sowie Räume für Schauenfenster-Ausstattung auf.

Im 1. Obergeschoß ist innerhalb des westlichen Flügels die weibliche Abteilung untergebracht; die 4 Klassen, das Lehrerinnen- und das Lehrmittelzimmer

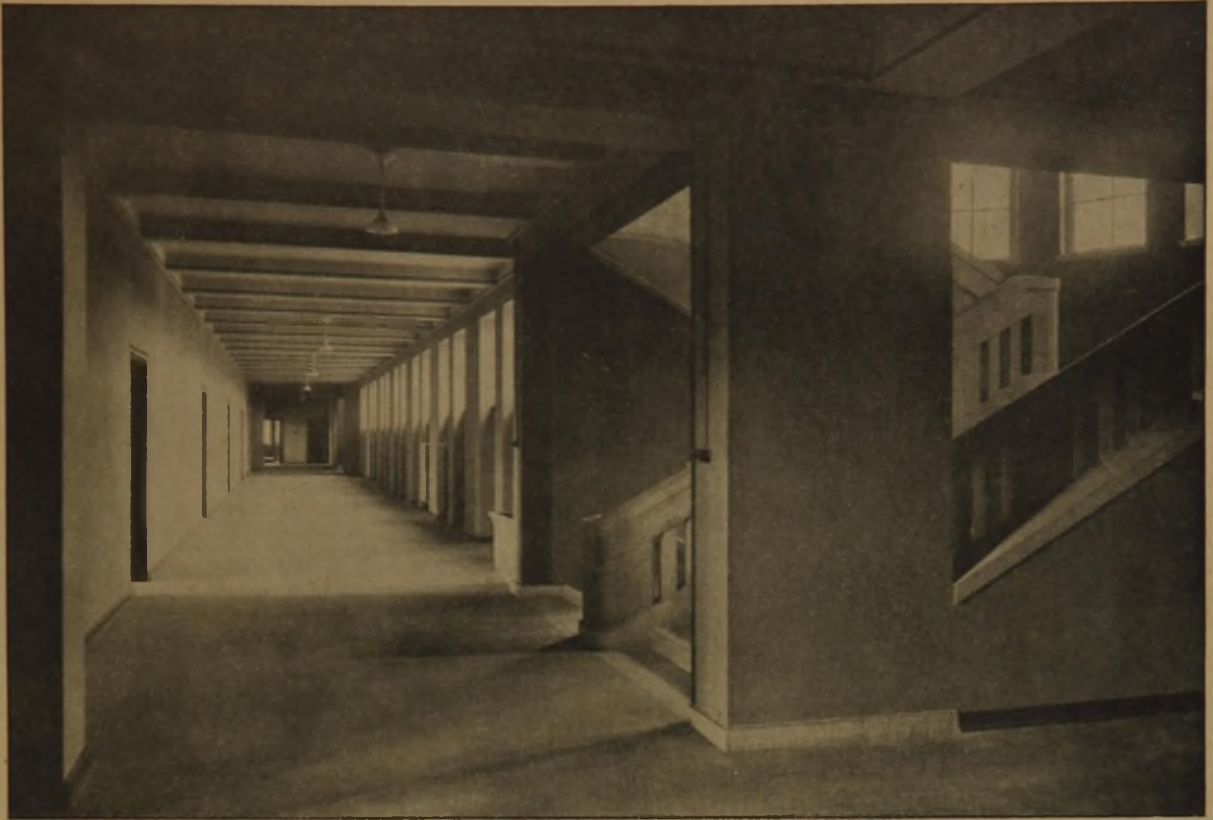


Abb. 10. Blick in einen Flur nebst Treppenaufgang.



Abb. 11. Wandbrünnchen in Keramik im Flur.

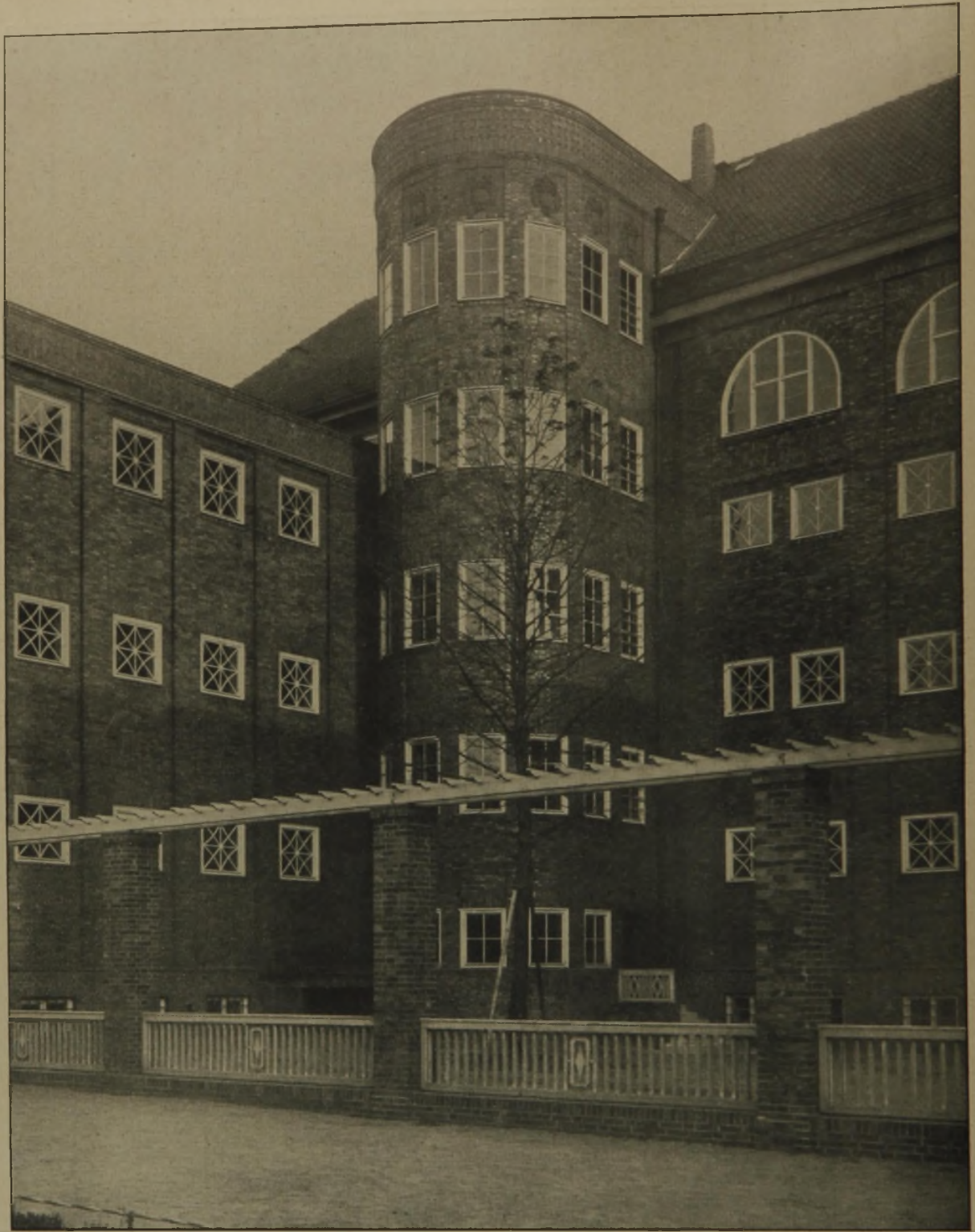


Abb. 12. Fassadenteil nach dem Schulhof mit einem der beiden Haupttreppenhäuser.

liegen hier abgeschlossen beisammen. Eine Reserveklasse fügt sich daran.

Im übrigen Gebäude sind dann die weiteren 22 Klassen für die männlichen Fortbildungsschüler untergebracht.

Die Hauptflure sind mit Rücksicht auf die aufzustellenden Garderobenschränke 4^m breit, die Nebenflure dagegen in 3^m Breite gewählt. (Blick in einen Flur Abb. 10 S. 21.)

Mittels der beiden Treppenhäuser, die für den Schulbetrieb feuerpolizeilich nötig sind, kommt man endlich noch in das Dachgeschoß. Die beiden rückwärtigen Flügel bleiben schon im 3. Obergeschoß mit flachen Dächern liegen.

Das Kellergeschoß enthält an öffentlichen Räumen

noch den Vortragsraum für Lichtbilder mit dem dazugehörigen Vorbereitungszimmer. Die Heizungsanlage ist eine Niederdruckdampfheizung. Im westlichen Seitenflügel sind die beiden Dreizimmerwohnungen für den Heizer und den Hausmeister untergebracht. Beide Wohnungen erhalten direkte Eingänge.

Das Äußere des Gebäudes zeigt eine flächige Backsteinbehandlung in braunvioletten Oldenburger Klinkern. Nur die große, den Spielplätzen zugekehrte Wand (Abb. 5 S. 19 und die Bildbeilage) ist durch ein System starker polygonaler Pfeiler betont. Sie fassen die 4 Geschosse zusammen, was in den dazwischenliegenden Flächen durch gemusterte Backsteinfüllungen zwischen den übereinanderliegenden Fenstern weiterklingt. Nur die Portale und ein seitlicher Erkerbau sind durch

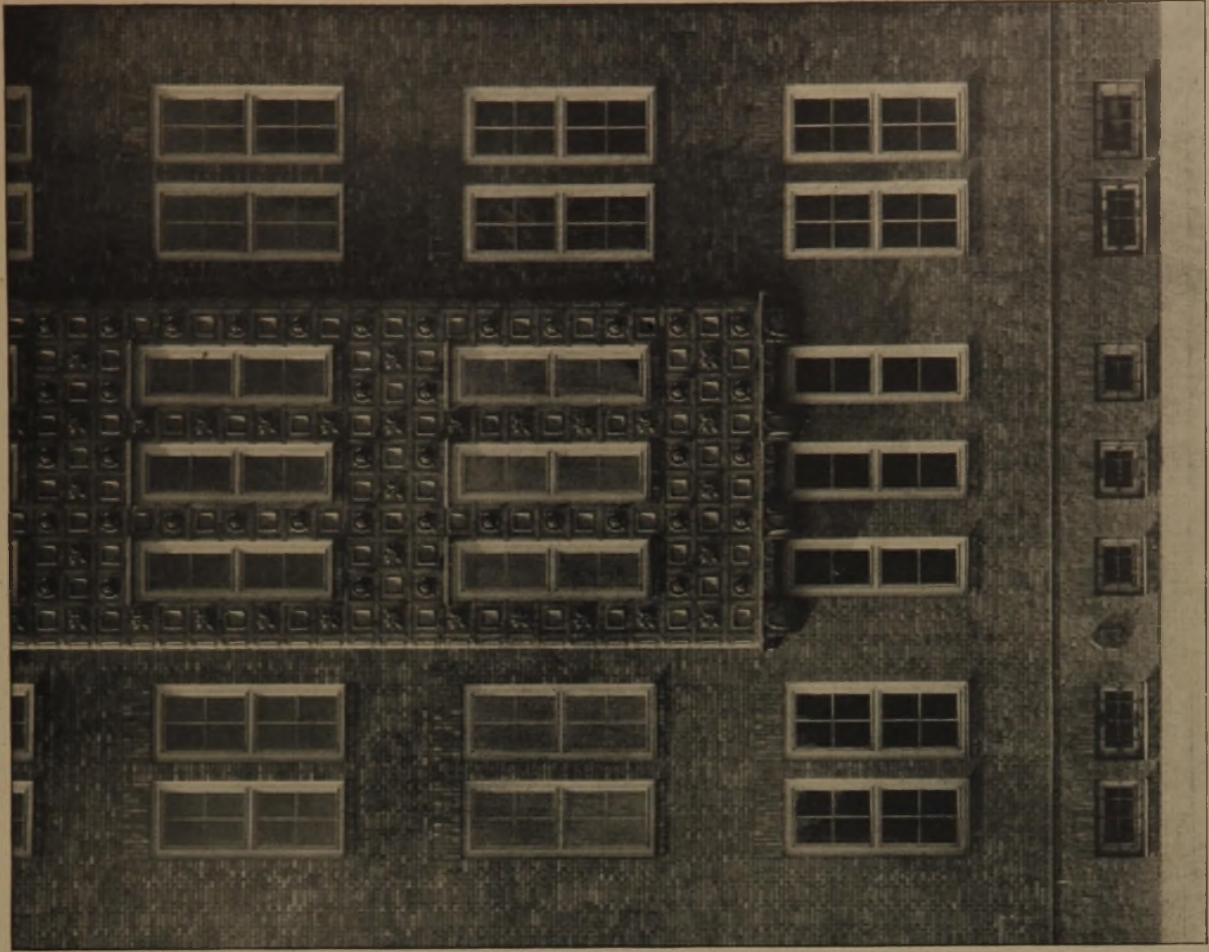


Abb. 14. Fassadenteil mit Erker.



Abb. 13. Fassadenteil mit Seiteneingang.

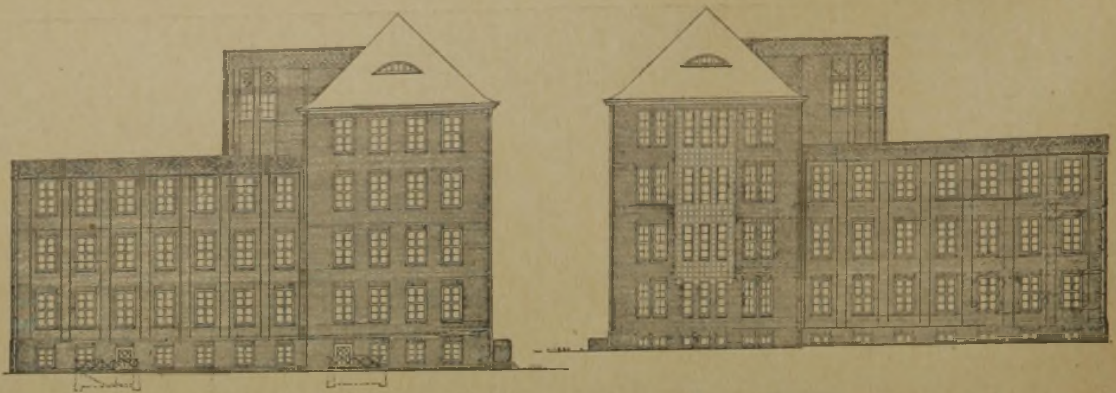


Abb. 15 u. 16. Seitenansichten von Ost und West. (1:500)



Abb. 16. Nordansicht. (1:500)

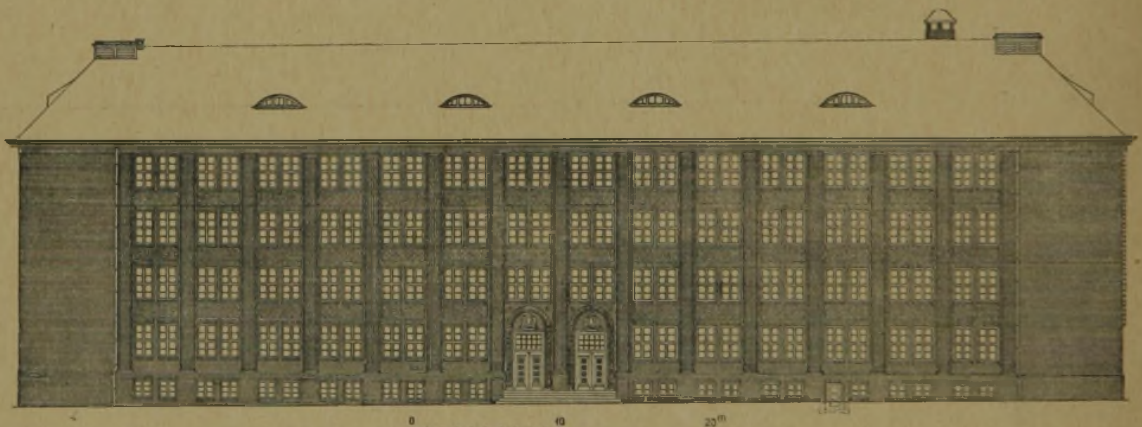


Abb. 17. Südansicht. (1:500)

keramische Plastik ausgezeichnet. (Vgl. im übrigen die Einzelheiten auf den Abb. 1 S. 17, Abb. 11 S. 21, Abb. 13 u. 14 S. 23.)

Die Seite nach dem Lübeckertor-Damm wirkt nur durch die Gliederung der Baumassen.

Die Kosten des Baues sind nach Friedenspreisen auf 585 700 M. berechnet, dazu 200 000 M. für künstliche Fundierungen, da ein Teil des Gebäudes auf der Fläche des früheren Stadtgrabens zu stehen kommt.

Außerdem führt ein Stammsiel mitten unter dem Haus hindurch, was die Gruppierung nicht unwesentlich beeinflusst hat.

Die Pläne, die im Dezember 1918 genehmigt wurden, sind entworfen von Oberbaudirektor Fritz Schumacher. Sie wurden in den Jahren 1919 und 1920 nach seinen Zeichnungen ausgeführt von der 2. Hochbauabteilung unter Leitung von Oberbaurat Brunke und Baurat Härtling. —



VERWALTUNGSGEBÄUDE MANNESMANN IN BERLIN IN DER TIERGARTENSTRASSE
BLICK IN DEN SITZUNGSSAAL

ARCHITEKTEN: PAUL MEBES UND PAUL EMMERICH, BERLIN

DEUTSCHE BAUZEITUNG. LX. JAHRGANG 1926. NR. 1/2



NEUERE STAATLICHE SCHULBAUTEN IN HAMBURG
KAUFMÄNNISCHE FORTBILDUNGSSCHULE AM LÜBECKER-TOR
FASSADENTEIL MIT HAUPTINGANG
ARCHITEKT: OB.-BAUDIREKTOR PROF. DR. DR.-ING E. H. FRITZ SCHUMACHER, HAMBURG
DEUTSCHE BAUZEITUNG. LX. JAHRGANG 1926. NR. 1/2

Das Haus der Mannesmannröhren-Werke Düsseldorf in Berlin, Tiergartenstraße.

Architekten: Paul Mebes und Paul Emmerich, Berlin; Mitarbeiter Johannes Hahne.

(Hierzu eine Bildbeilage.)



it dem in den Jahren 1923 bis 1924 erbauten Mannesmann-Haus ist der Länderbank am Pariser Platz in Berlin, die in der „Deutschen Bauzeitung“ bereits gewürdigt wurde*), gewissermaßen ein Zwilling Bruder entstanden. Beide Bauwerke wird man, um einen bestimmten Abschnitt im Schaffen der Architekten Paul Mebes und Paul Emmerich zu bezeichnen, gern in einem Atemzuge nennen. Beide Bauten stellen in sich vollendete Beispiele für den variablen Typus eines zeitgemäßen Verwaltungsgebäudes dar, das über die übliche Schablone einfacher monumentaler Kraftäußerung, wie sie zahlreiche und nicht etwa schlechte Leistungen dieser Art aus jüngster Zeit darstellen, hinausragt. Beide Bauten sind auch nicht selbstverständliche Dominanten innerhalb ihres sichtbaren Umkreises und konnten es bei der Bedeutung und dem durch Tradition bestimmten Charakter der Umgebung auch nicht sein, sondern sind vielmehr dieser Umgebung mit sicherem Takt eingeordnet. Sie verkörpern deshalb, obwohl Verwaltungsgebäude, nicht in erster Linie den technischen Geist und die gewaltige Schwungkraft eines industrialisierten Zeitalters, sondern nach der ganzen Art ihrer künstlerischen Formung und der alle Einzelheiten umfassenden handwerklichen Durcharbeitung ein Stück gediegener bodenständiger Kultur, und so bedarf es wohl kaum noch des Hinweises, daß sie trotz verwandter Stimmung und fast gleichzeitiger Entstehung aus der Hand derselben Architekten, zwar denselben Geist atmen und in der Formgebung die gleiche Handschrift zeigen, aber durch die 1925 aus der jeweiligen Besonderheit der Aufgabe und der engeren

Örtlichkeit entwickelte, feinfühlig Charakterisierung zwei getrennte, in sich geschlossene Einzelleistungen bilden, von denen uns hier das Haus der Mannesmannröhren-Werke beschäftigen soll.

An der Grenze des alten Berliner Westens gelegen, der bekanntlich auch heute noch als vornehmstes und bestes Wohnviertel im Innern Berlins, als eine Enklave der Ruhe und Zurückgezogenheit südlich der Tiergartenstraße, gelten darf, betont das Bauwerk den Eingang von der Tiergartenstraße zur Matthäikirchstraße (Lageplan Abb. 7, S. 26). Während für die Länderbank im Rahmen eines vornehmen Barockforums eine streng gesetzmäßige Bindung gegeben war, entstand hier städtebaulich aus der rückwärtigen Lage des Gebäudes im schiefen Winkel zur Flucht der Tiergartenstraße die zwanglosere Form einer malerischen Wirkung. Neben der ruhigen Masse des Baukörpers ist der Blick in die Matthäikirchstraße auf den schlanken Turm der Matthäikirche besonders reizvoll (Abb. 1, unten).

Auch das Mannesmann-Haus ist aus einem Umbau, in Verbindung mit einer Aufstockung, hervorgegangen, der mit Fug und Recht als meisterhaft bezeichnet werden darf. Er faßt zwei der alten, stillen, vornehmen Wohnhäuser in der Haltung der Tiergarten-Renaissance zusammen, deren Ansicht in Abb. 2, S. 26, erscheint, und fügt ihnen als drittes Geschöß ein für Registraturzwecke ausgebautes Dachgeschöß hinzu. In vorhanden gewesenen Geschossen haben keine nennenswerten Änderungen der Bausubstanz stattgefunden; das Innere hat lediglich durch das neue Gewand, das ihm gegeben wurde, durch die Bindungen und Trennungen, die mit den Farb- und Materialbestimmungen der Räume erzeugt wurden, scheinbar zwanglos den künstlerischen Organismus der neuen Zweckbestimmung angenommen, der den Boden des vornehmen alten Berlin unbewußt durchfühlen läßt.

*) Nr. 61 und 62 d. J. 1925. —



Abb. 1. Ansicht Ecke Matthäikirchstraße und Tiergartenstraße.



Abb. 2. Frühere Fassaden an der Tiergartenstraße.



Abb. 3-6. Grundrisse des neuen Verwaltungsgebäudes (1:400).

Architekten:
 Paul Mebes und
 Paul Emmerich, Berlin,
 Mitarbeiter Johannes Hahne.

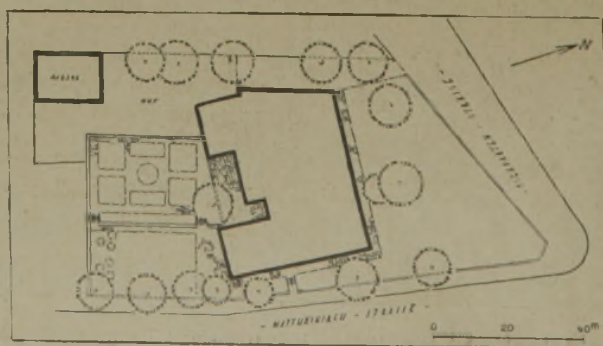


Abb. 7 (links).
 Lageplan des
 Verwaltungsgebäudes.
 Maßstab 1:1250.

In der Nachbarschaft der vornehmen Privathäuser des Tiergartenviertels, denen wir heute das eklektische Gemenge ihrer Gestaltung vorwerfen müssen, ohne ihnen die überkommene einheitliche Gesamthaltung

Architekten legt beredtes Zeugnis ab, daß das Gebäude in seiner äußeren Erscheinung ohne ein Zuviel oder Zuwenig die Grenze wahrt, die ihm durch seine Lage gegeben ist, und die zugleich sich deckt mit der weiteren

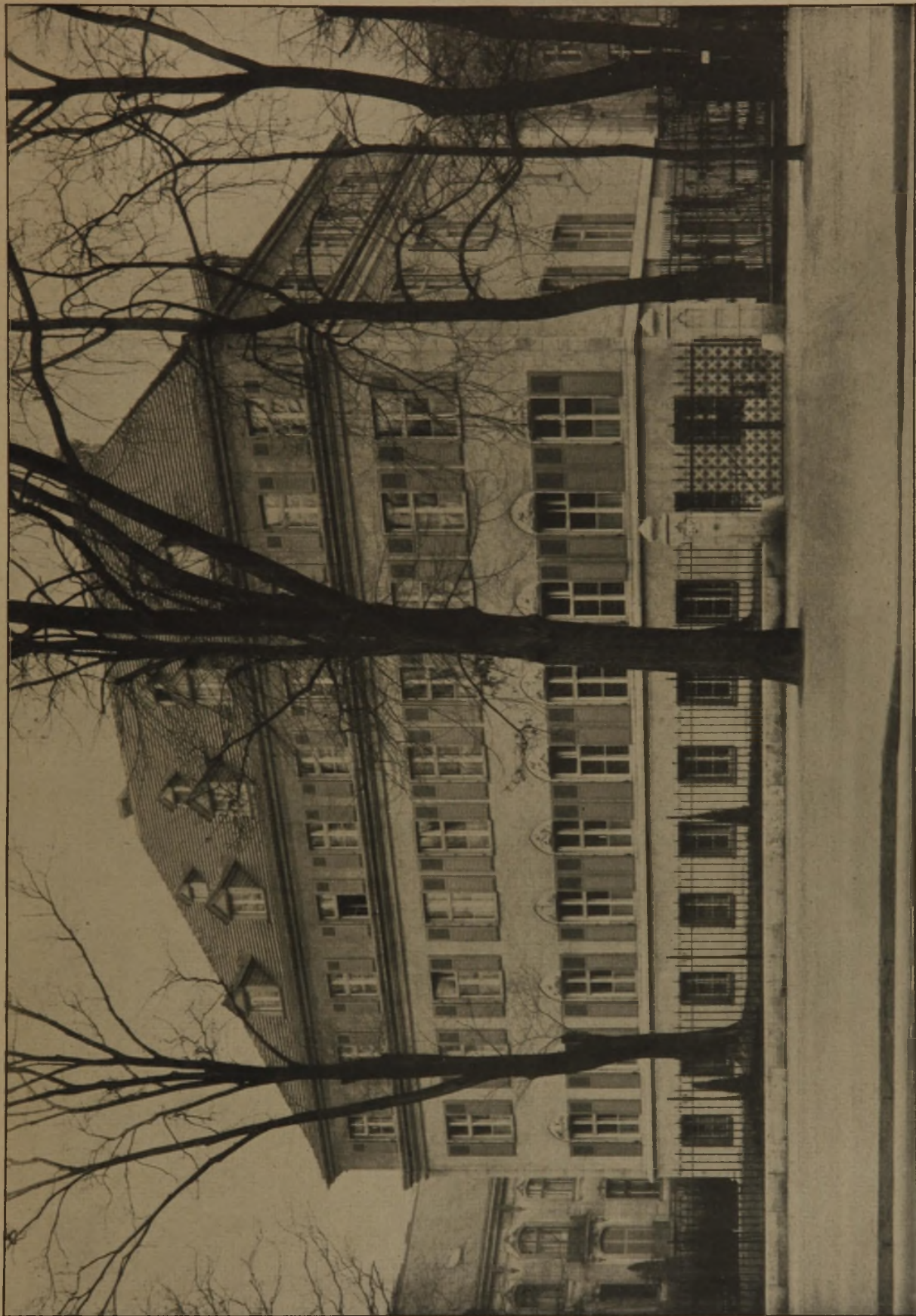


Abb. 8. Ansicht von der Tiergartenstraße. (Fassade: Rauher gelblich-weißer Putz mit sparsamer Verblendung in fränkischem Muschelkalk, Läden über den unteren Fenstern von Bildhauer Krükeberg, Berlin.)

abstreifen zu können. durfte das zu schaffende repräsentative Gebäude nach außen hin, anders als bei der Länderbank, die Note des modernen Bürohauses nicht rückhaltlos aufnehmen. Für die Baugesinnung der

Bestimmung des Bauwerkes, auch Wohnmöglichkeiten für den häufigen Aufenthalt des Generaldirektors in Berlin und die ebenfalls vielfach geschäftlich aus Düsseldorf anwesenden Direktoren der Gesellschaft zu



Abb. 9. Speisezimmer der Direktoren. (Mahagonimöbel, Marmorbelag blanc-clair mit schwarzem Fries und Sockel, Vitrine Bronze mit Spiegelglas.)



Abb. 10. Wohnzimmer des Generaldirektors. (Mahagonimöbel mit Polster in braunem Rips. Kamin Marmor deutsch-gelb. Ständer und Feuerzange Messing.)

bieten. Das erste Hauptgeschoß enthält zusammenhängende Wohnräume für den Generaldirektor, ferner sind Gastzimmer für die Direktoren vorhanden, so daß etwa $\frac{1}{2}$ der nutzbaren Fläche für Wohnraum be-

anspruch wird (Vgl. die Grundrisse Abb. 3—6, S. 26).

Es ergibt sich so ein intimerer Gesamteindruck als bei der Länderbank, das Dach spricht stärker mit, Haupteingang und zweiter Eingang sind auf die Seiten-



Abb. 11. Direktorenzimmer. (Möbel und Wandschränke Eiche gebeizt, Wände blau.)



Abb. 12. Rauchecke im gleichen Zimmer. (Teppichentwürfe Käthe Elki sch.)

fronten zurückgezogen, Fensterläden geben den Fassaden einen Zug wohnlicher Behaglichkeit (Vgl. Abb. 1 und Abb. 8, S. 27). Sie fassen außerdem die Fensterzonen der Tiergartenfront zu Bändern zusammen, die einem nicht gerade forschenden Auge die verschiedenen Achsweiten der beiden Altbauten ver-

schleiern. Bemerkenswert ist die Kraft, mit der das breite, weit ausladende Hauptgesims in Gemeinschaft mit dem Sockelgesims und den schlanken Dreiviertelstäben an den Ecken, die beiden Hauptgeschosse straff zusammenfaßt, die Höhe des Gebäudes für das Auge herabmindert und vom Format des Gebäudes einen



Abb. 13. Haupteingang Tiergartenstraße.



Abb. 14. Nebeneingang Matthäikirchstraße.

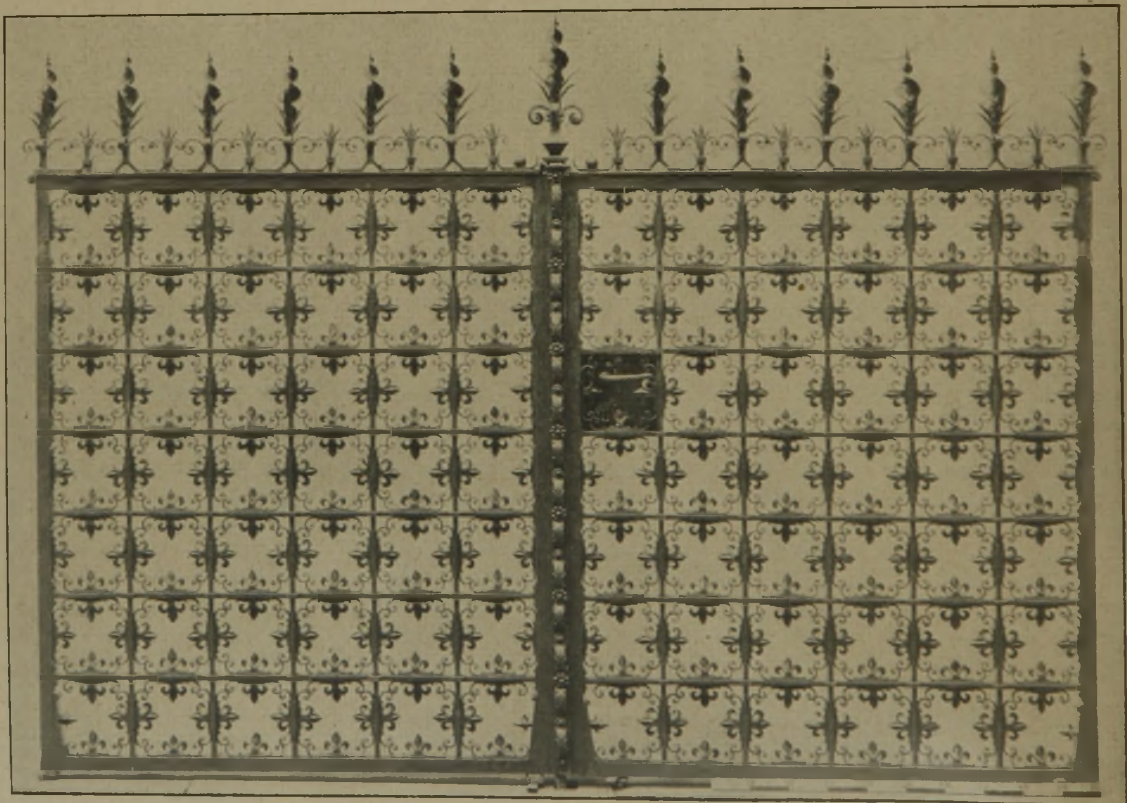


Abb. 15. Schmiedeeisernes Eingangstor. (Ausführung J. Schramm, Berlin.)

Eindruck vermittelt, der weit günstiger ist, als der Eindruck der tatsächlichen Baumasse es sonst wäre. Musterhaft ist die füllige Profilierung des Hauptgesimses übergeleitet in die fein modellierten Fassadenflächen, von denen Abb. 14. oben, einen Ausschnitt mit dem Eingang an der Matthäikirchstraße wiedergibt. Rauh behandelte gelblich-weißer Putz hat sparsame Verblendung in fränkischem Muschelkalk erhalten. In ihrer leicht

stilisierten Behandlung und dem richtig empfundenen Maßstab fügen sich die Reliefplastiken des Bildhauers Krückeberg, Berlin, in den Lünetten über den Fenstern des ersten Hauptgeschosses vorzüglich der Architektur ein. Als Werksteinfläche ist der Haupteingang hervorgehoben (Abb. 13, oben); auf dem Schlußstein ist nachträglich ein Kopf nach Modell des Bildhauers Krückeberg eingehauen).



Abb. 16. Flur im Hauptgeschoß.



Abb. 17. Flur im 2. Obergeschoß.



Abb. 18. Blick vom Vestibül gegen die Treppe zum Hauptgeschoß. (Marmorbelag deutsch-gelb mit schwarzem Fries. Heizkörperbekleidung deutsch-gelb. Decke grün. Türen, Eiche gebeizt, mit Bronze-Beschlägen.)

Wir betreten von hier aus das Vestibül (Abb. 18, oben), das durch helle Tönung, durch Marmor und Glas über die natürliche Schwere des raumbildenden Stoffes hinwegtäuscht — was bei der Kleinheit des Raumes wichtig —, ein Eindruck, der sich im anschließenden, ganz in Weiß gehaltenen Treppenhaus mit kräftig grünem Teppich-Belag und zartem Metallgeländer noch verstärkt (Abb. 19, S. 32). Leichte Akzente bilden hier die von Franz Mutzenbecher entworfenen

farbigen Glasfenster. Durch gläserne Abschlußwände (Abb. 18, oben) blickt und gelangt man vom Treppenhaus in die Flure des ersten und zweiten Hauptgeschosses (Abb. 16 u. 17, oben), in denen sich die Behandlung des Treppenhauses gleichartig fortsetzt. Die Form der Geschäfte im Hause läßt die Ausnutzung der Flure als Anmelde- und Warteräume mit ständiger Anwesenheit einer Empfangsdame zu. Es ist so eine Durchsichtigkeit der Raumanordnung in ein vor-

handenes Gebäude nachträglich hineingetragen, wie sie einfacher und klarer kaum gedacht werden kann.

Die Wirkung dieser Einheit von vorbereitenden Räumen ist hell und von anziehender Vornehmheit. Sie wird lebendig durch den erwähnten einfachen Farbgegensatz von weißen oder dem Weiß genäherten Tönen der Decken und Wände zu Grün oder, im Treppenhaus an der Matthäikirchstraße, von Weiß zu Rot.

Ist so den Vorräumen bereits eine behagliche Wärme gegeben, so steigern sich die Haupträume durch ihre reichere Ausstattung zu größerer Mannigfaltigkeit und Feinheit auch in der Farbgebung, die hier wirkungsvoll gedämpft ist. Leider vermag die Photo-

grüne Streifen des im übrigen ebenfalls auf braun-gelb abgestimmten herrlichen Teppichs belebt ist (Bildbeilage). Als ein weiteres Beispiel edler Formgebung und subtilster Farbzusammenstimmung sei das Direktoren-Speisezimmer im Sockelgeschoß genannt (Abb. 9, S. 28), das sich (als einziger Raum) unmittelbar dem terrassenartig streng aufgeteilten Garten im rückwärtigen Teil des Grundstückes öffnet, ferner der Wohnraum des Generaldirektors (Abb. 10, S. 28) und die Direktoren-Arbeitszimmer (Abb. 11 u. 12, S. 29).

Der einheitliche Zug, der aus den zahlreichen Einzelheiten, die unsere Abbildungs-Auswahl gibt, abzulesen ist, mag zu einem guten Teil auf die charakteristische volle Profilierung, die in Abwandlungen immer wiederkehrt, zurückgeführt werden. Seine tieferen Wurzeln liegen in der lebensvollen Sprache der Materialschönheit, die nur durch sachliche Entwicklung der Form aus dem Material erreicht werden kann. Die Architekten Mebes und Emmerich gehören mit zu den ersten, die unsere Sinne hierfür geschärft haben. Jedes kleinste Teilglied des Gebäudes ist aus einer innigen Arbeitsgemeinschaft des Architekten mit dem Handwerker entstanden und wir werden in dieser Beziehung nirgends Konzessionen an das Reißbrett entdecken können. Die befruchtende Wirkung, die diese innerlich gesunde Arbeitsmethode auf das Handwerk und Kunsthandwerk unserer Tage ausstrahlt, braucht nicht betont zu werden. In diesem Zusammenhang ist auch die Entdeckung und Förderung junger Kräfte zu erwähnen, um die sich die Architekten des Mannesmann-Hauses dank ihres durch Erfahrung geschulten Instinktes vielfach verdient gemacht haben, und es sei auf die junge Künstlerin Käthe Elksch (Charlottenburg) hingewiesen, von der die Teppichentwürfe für das Mannesmann-Haus stammen (vgl. Abb. 12, S. 29).

Aus der großen Zahl der um das Bauwerk verdienten Berliner Firmen können hier nur wenige herausgegriffen werden, so Rotbardt & Co. für die Bauausführung, Köstner & Gottschalk für die Werksteinarbeiten, die altbewährte Kunstschlosserei J. Schramm (Eingangstor Tiergartenstr. Abb. 15, S. 30), die Bauhandwerk G. m. b. H. für ihre Schmiede- und Bronzearbeiten, Franz Spengler für Beschlagarbeiten, Puhl & Wagner. G. Heinersdorff für die Kunstverglasungen.

Schließlich muß auch vor allem der großzügigen Bauherrnschaft, des Direktoriums der Mannesmannröhren-Werke, noch gedacht werden, das die Bereicherung der Reichshauptstadt um eine der bedeutendsten neueren Bauschöpfungen ermöglicht und durch verständnisvolle Mitarbeit gefördert hat. — Gerhard Wohler.



Abb. 19. Haupttreppenhaus. (Stufen u. Wandpaneel weiß Schleiflack. Teppich grün. Geländer Eisen mit gedrückten Messingprofilen. Abschlußschiene und Handlauf Bronze. Farbige Glasfenster, Entwurf Franz Mutzenbecher.)

graphie die Tonwerte meist nicht richtig wiederzugeben. Als Glanzstück in der Folge dieser Räume muß der charaktervolle Sitzungssaal hervorgehoben werden mit Holzwerk in dunkel Eiche und elfenbeinweißen Wänden, der durch den farbigen Randfries und kräftig abgesetzte

Inhalt: Zum 60. Jahrgang. — Neuere staatliche Schulbauten in Hamburg. — Das Haus der Mannesmannröhren-Werke Düsseldorf in Berlin, Tiergartenstraße. —

Bildbeilagen: Kaufmännische Fortbildungsschule in Hamburg. — Verwaltungsgebäude Mannesmann in Berlin, Tiergartenstraße. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin. Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.